Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 2. Mai 1900. No. 18.

Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

Seid allezeit fröhlich.

Ich will auch einmal etwas an die Rundschau schreiben, wo man da so viele allerhand verschiedene Briefe vom Osten, vom Westen, vom Süden und vom Norden lesen kann. Ja, da liest man von traurigen und fröhlichen Begebenheiten, Glücks- und Unglücksfällen, von Geburten und Begräbnissen, von Heiraten und Reiseberichten, ja von Rußländern und Schweizern, von Deutschländern und Amerikanern. Aber ihr Lieben alle, ja, wir alle, ohne Ausnahme, sind auf dem Weg der unendlichen Ewigkeit und auf dieser Reise kommt gar viel Verschiedenes vor. Jeder Mensch hat mehr oder weniger seine Anfechtungen und Widerwärtigkeiten durchzumachen. Der Apostel sagt: „Seid allezeit fröhlich.“ 1. Thess. 5, 16. Ja, ich glaube, das sind die glücklichsten Menschen, die allezeit, auch in trüben Tagen, nicht verzagen, sondern sich freuen und trösten können, in Hoffnung und im Glauben, daß ein allmächtiger und barmherziger Vater über uns waltet, der die Seinen nie verläßt. Auch David sagt: „Denn keiner wird zu Schanden, der deiner harret.“ Psalm 25, 3. Ja, Traurigkeit und Verzagtheit ist ein großes Uebel, wodurch schon viele krank geworden sind nach Leib und Seele. Trauern und Zagen ist Thorheit, denn Kummer macht das Uebel nicht besser, wohl aber noch schlimmer. Um aber allezeit fröhlich zu sein, haben wir unsere Herzen wohl zu bewachen, daß unser fröhlicher Mut in Jesus Christus gegründet ist, und daß nicht die vergängliche Eitelkeit dieser Welt in unsern „frohen Mut“ sich einschleichen möge, sonst möchte doch das „Seid allezeit fröhlich“ nicht immer standhalten. Der frohe Mut, der durch Gottes Geist unsere Herzen mit göttlicher Liebe erfüllet, wird durch das ganze Erdenleben hindurch uns begleiten, und dann erst nach dieser Zeit sich in unaussprechliche vollkommene Freude verwandeln. Das wünsche ich mir und allen lieben Lesern.

J. S. Amstutz.

Bluffton, Ohio.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Henderson, den 15. April 1900. Ich ergreife die Feder, um mit den Lesern der „Rundschau“ eine kleine Unterhaltung anzuknüpfen. Es hat die letzten 24 Stunden ununterbrochen geregnet, und die Felder sind infolgedessen schön naß. Da bekommt man etwas Langeweile, weil es draußen nicht gemütlich ist. In No. 15 der „Rundschau“ lese ich 2 Korrespondenzen aus Margenau, Rußland, und eine aus Lehigh, Kansas, welche mich besonders interessieren. Es stimmt einen recht freudig, daß der alte Geburtsort einen so gediegenen Korrespondenten wie Freund Abrahams hat. Obzwar persönlich unbekannt, danke ich herzlich für die Mitteilungen, die wir von ihm bis jetzt im Blatt gelesen, und bitte, nur so fortzufahren. Wir alten Margenauer lesen es gerne. Auch mein Schulbruder Heinrich Reimer hat sich einmal hören lassen; aber bei ihm heißt es: Eile mit Weile. Ich bin schon bald 25 Jahre in Amerika und dies ist das erste, was ich von ihm lese. Hoffe jetzt aber mehr von ihm zu hören. Habe deinen Bruder Jakob vor einem Jahre besucht und mich vier Tage bei ihm aufgehalten. Haben so manches von euch allen daselbst gesprochen und uns noch so manches in Erinnerung gerufen, aus unsern Schul- und Knabenjahren. Bald werden wir alt und die Reihen unserer Mitschüler und Jugendgenossen werden gelichtet. So las ich in No. 15 der „Rundschau“, daß unser Schulbruder D. Wiebe nicht mehr unter den Lebenden weilt. Auch ist unser Schulbruder Aaron Penner, Manitoba, vor etlichen Jahren vom Blitz getroffen und gestorben. C. Penner, sein Bruder, starb diesen Winter am Herzschlag. Wie viele unserer Mitschüler in der alten Heimat schon fehlen, wißt ihr dort besser als ich. Die alten Margenauer, die hier wohnen, sind, so viel ich weiß, alle gesund, d. h. die noch am Leben sind. Da sind H. Hübners. Von ihren vier Kindern ist eins verheiratet. Die andern sind noch zu Hause. C. Dalke ist, so viel ich weiß, gesund. Ihre Kinder sind noch alle zu Hause. Johann Willms (das ist Gretens Mann) ist geistesgestört; sie ist auch in der Irrenanstalt. Die Kinder sind bei andern Leuten. Willms selbst war auch ein Jahr in der Anstalt. Jetzt führt er ein Einsiedlerleben auf seiner Farm. Recht traurig für die ganze Familie. Maria hat einen John Martens und ist immer fröhlich und guter Dinge. H. Ott habe ich Freitag gesehen. Sie sind gesund. Ihre Kinder sind alle zu Hause. F. C. Dick und C. C. Dick, Söhne von C. Dick, sind mit ihren Familien gesund. Die Eltern, C. Dick, sowie ihre Tochter Elisabeth sind tot. H. Bullers, oder für euch geborene H. Lohrens, sind alle, so viel ich weiß, gesund. Ihr Sohn Pet. ist gestorben. Zwei Töchter sind verheiratet. Onkel Johann Dick ist gesund und rüstig; zwei Söhne und zwei Töchter sind verheiratet. Die Söhne wohnen hier, die Töchter in Minnesota. Onkel Jakob Friesen nebst Famile ist gesund. Zwei Söhne und zwei Töchter sind verheiratet und wohnen alle hier. Mein Vater ist 75 Jahre alt und sehr rüstig. Er wohnt auf seiner Farm und hat die jüngste Tochter bei sich. Ihr Mann ist Pet. Wiens. Schwester Helena oder Joh. Penners sind gesund mit ihren drei Kindern. Schwester Anna oder H. Rempels sind, so viel ich weiß, gesund. In unserer Familie ist alles gesund. Tochter Anna und Sohn Gerhard sind verheiratet, die andern 8 sind zu Hause. Schreibt alle und schickt mir die Adressen, damit ich antworten kann. Was machen die lieben Nikolaidörfer und alle andern Bekannten?

In Liebe, G. Dick.

Henderson, den 18. April 1900. Da ich schon lange etwas für die „Rundschau“ schreiben wollte, es aber bis heute nicht geworden ist, so will ich es jetzt doch versuchen. Es hat mich herzlich gefreut, etwas von dem Abscheiden meines l. Onkels Jakob Quiring zu lesen. Ich würde auch gerne etwas vom Onkel Franz Quiring und der Tante Peter Schröder, Schardau, hören; ob die noch leben? Der liebe Br. Johann Abrahams, Margenau, möchte uns einmal etwas von seiner Schwägerin, Maria Abrahams, wissen lassen. Sie ist meiner Frau Schwester. Auch der liebe Schwager Janzen, Samara, läßt nichts mehr von sich hören. Er wollte unsere Adresse aus Amerika haben. Die habe ich seiner Zeit in der „Rundschau“ bekannt gemacht. Ist er nicht mehr unter den Lebenden? Es sind heute etliche nach Oklahoma gefahren, um sich Oklahoma zu besichtigen. Das Hafersäen ist beendigt. Jetzt wird das Land für Korn zubereitet. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, außer Schwester David Schmidt. Die ist schon 12 Wochen krank gewesen. Es hat diese Ostertage fast immer geregnet. Es hat so bis vier Zoll Wasser gegeben.

Euer Jakob Heinrichs.

Kansas.

Glen Elder, den 16. April 1900. Liebe Tante, Witwe Jakob Wiens, in der Krim. — Da ich in No. 9 und 13 der „Rundschau“ gelesen, daß Sie noch am Leben sind, so fühle ich mich gedrungen, auch an Sie zu schreiben. Ich danke für die Mitteilung. Ich denke sehr oft an Sie und wäre es möglich, ich würde Sie gerne besuchen. Vor zwei Jahren haben wir in der „Rundschau“ gelesen, was mein Vetter Jakob Wiens schrieb. Darauf hat mein Mann auch über unser Befinden, und auch über alle meine Geschwister Mitteilung gemacht. Jetzt wohnen meine Geschwister alle in Nebraska bei Jansen. Wir haben sie letzten Herbst im Oktober alle besucht. Wir unterhielten uns dann noch von unsern Eltern und auch von Euch. Ich fühle oft dankbar dafür, daß die Eltern uns anhielten zum Lesen in der Bibel. Abends, wenn wir alle beisammen waren, las unser lieber Vater uns oft aus der Bibel und aus dem Märtyrerbuch vor. Auch las er aus Menno Simons Büchern. In ihren letzten Jahren habe ich deutlich verstehen gelernt, was der Eltern Denken und Sehnen war. Kurz vor des Vaters Tod gab er mir ein Lied im alten Gesangbuch No. 331 zu lesen. Da lautet der 5. Vers:

„O Liebsten! Laßt die Triebe,
Die Erdentriebe flieh'n;
Sucht euch durch wahre Liebe
Gott näher zuzuzieh'n,
Ach! Laßt euch nicht verführen
Von einer Handvoll Freud,
Sonst werdet ihr verlieren
Das Glück der Ewigkeit.

Wir lesen die „Rundschau“, damit wir von Freunden hören. Meine Geschwister lesen sie auch.

Margaretha Wiens.

Goessel, 20. April 1900. Es war hier gestern ein doppeltes Begräbnis in unserer Kirche, der alte Heinr. Wedel aus dem Krankenhaus und die alte Frau des David Görz, nahe bei Goessel, und nächsten Sonntag soll Doktor Richerts Mutter und Peter Pankratz' Tochter Maria von Springfield begraben werden, sind beide gestern gestorben.

Nebst Gruß,

......

Alexanderwohl, Gössel, den 22. April 1900. Werter Editor! Heute nachmittag fand von der Alexanderwohler Kirche aus ein Doppelbegräbnis statt. Das eine war Witwe Pet. Richert (fr. Kleefeld, Südrußland). Nach einer nicht sehr langen, aber harten Krankheit — Nieren- und Lungenleiden — war sie den 19. d. M. früh morgens sanft entschlafen im Alter von 72 J., 3 M. und 18 T. 1827 den 30. Dezember ist sie im Dorf Alexanderwohl geboren; die heil. Taufe empfing sie 1843, und trat mit Pet. Richert 1849 in den Stand der heil. Ehe, der ihr vor vier Jahren in die Ewigkeit vorangegangen. Von ihren neun Kindern sind ihr ebenfalls vorangegangen zwei Söhne und zwei Töchter. Auch drei Pflegekinder hat sie erzogen, die mit großer Liebe an ihr hängen. Vor zwölf Jahren an einem Sonntage wurde ihr die Freude der Gewißheit der Gotteskindschaft zuteil, wonach sie seit Jahren gerungen. — Die andere Tote war Peter Pankratz' (früher Steinfeld, Südrußland) jüngste Tochter Maria. Am 18. d. M. abends starb sie am Lungenfieber nach 1½-wöchentlichem Krankenlager. Nach schwerem Todeskampfe riß sich die Seele von ihrer jugendlichen Umhüllung, dem Leibe, los. Auch sie berechtigt zu der Hoffnung eines seligen Abscheidens. Solches ist ja sicherlich ein großer Trost für die wunden Herzen der zurückgebliebenen Angehörigen.

Und Donnerstag den 19. d. M. fand, ebenfalls von derselben Kirche aus, ein Doppelbegräbnis statt. Am Ostermorgen schlug nach langem Leiden für die Frau des David Görz (fr. Gnadenheim, Südrußl.) die Stunde der Erlösung, auf die sie sehnsuchtsvoll geschaut und sich vorbereitet hatte. Anna Görz, geborne Nachtigal, erblickte 1825 in Westpreußen das Licht der Welt und 1840 trat sie durch die heil. Taufe einer Gemeinde bei in Polen, wohin sie ausgewandert waren. Zu Fuß ging's 1855 nach Südrußland, wo sie 1860 in die Ehe trat mit Dav. Görz, der sie überlebt hat. Von den vier Söhnen ist nur noch einer am Leben, ihren Heimgang zu betrauern. Alt geworden ist sie 74 J., 7 M. und 7 T.

Und am Ostersonntagnachmittag kam auch für Heinr. Wedel die Stunde des Heimgangs im Bethesda-Krankenheim, wohin Wedels vorigen Herbst gebracht wurden. Seit Jahren war er ein Invalide und seine Frau ebenfalls eine hilflose Kranke. 1830 wurde Vater Wedel am 12. September im Dorfe Alexanderwohl, Südrußland, geboren und empfing die heil. Taufe 1849. Mit Anna Wiebe, seine ihn überlebende Frau, trat er 1855 in die heil. Ehe. Von den sieben Söhnen und fünf Töchtern haben nur zwei Söhne ihn überlebt. 18 Jahre war er Schullehrer. Und manche seiner gewesenen Schüler in Ladekop, Waldheim und von Sagradowka her werden sich seiner in Liebe erinnern. Er war ein Original und sie werden sich noch manches Stückleins aus der Schulzeit erinnern. Als entschiedener Christ, welcher der Heiligung nachstrebte, hat er sicherlich in seiner Thätigkeit als Lehrer und auch später manch gutes Samenkörnlein ausgestreut durch Wort und That.

Am Karfreitagnachmittag wurde im Familienkreise des Bruders des Schreibers dieses, Bernhard J. Friesen, ein Geburtstagsfest gefeiert. Die Eltern, die meisten seiner Geschwister, alle Geschwister seiner Frau, einige Verwandte, worunter Tante Kornelius Dalke von Oklahoma, hatten sich zu diesem Feste eingefunden. Durch Gesang und Gebet, sowie eine kurze erbauliche Ansprache von Prediger Onkel Abr. Wölk erhielt das Fest eigentliches Gehalt. An die 38 Jahre, die der l. Bruder zurückgelegt, lasse der liebe Gott noch viele sich anreihen!

Mit Sang und Klang hatte der Frühling seinen Einzug gehalten. Denn allerlei Sommervögel—Schwarzamsel, Piwie, Plover, Robin u. a. — hatten ihr Erscheinen gemacht und erfüllten die Luft mit ihrem Gezwitscher und Gesang, und wenn man an die Bienenstände trat, hörte man dazu das fröhliche Summen der Bienen, die sich sonnten; die Bäume trieben Knospen und den 10. April standen die Aprikosenbäume in vollster Blütenpracht und die Pfirsichbäume teilweise. Da, an besagtem Datum, kam der Winter wie ein Gewappneter angebraust und hüllte Gärten und Fluren in Schnee und Eis. Dazu sank der Thermometer in den nächsten beiden Nächten 5 Grad F. unter den Gefrierpunkt, welches die Aussicht auf eine ergiebige Obsternte größtenteils vernichtet hat. Weizen und Hafer sind aus dieser eisigen Umarmung unbeschädigt hervorgegangen.

Der Frühling hat wieder die Oberhand gewonnen. Ostersonntag hatten wir ungewöhnlich starke Regengüsse. Kleine Bäche schwollen in kurzer Zeit an zu reißenden Strömen. Und manch eine Brücke ist fortgeschwemmt. Heute hatten wir wieder sehr regnerisches Wetter. Die Weizenfelder stehen aber auch in einer Üppigkeit, die zu den kühnsten Hoffnungen berechtigt.

Mit Gruß, C. H. Friesen.

Canada.

Manitoba.

Hochfeld, Wintler P. O., den 20. April 1900. Finde mich veranlaßt, den l. Editor zu bitten, einige Zeilen von mir in der „Rundschau“ aufzunehmen (gerne!), indem ein lieber Schulbruder und Jugendfreund aus Rußland in No. 11 der „Rundschau“ nach uns fragt.

Also lieber Freund A. J. Bergen, es freut mich, etwas durch die „Rundschau“ von dir zu hören, besonders noch weil du auch ein Leser der „Rundschau“ bist, und ich wußte es nicht, so würde es uns noch wohl mit manchem gehen, wenn wir die Namen aller Leser wüßten. Vielleicht ist auch einer meiner lieben Vettern, Johann Schultzens Söhne auf Gesicken und wo sie sonst wohnen, ein Leser der „Rundschau“. Ich schrieb an Isaak Schultz einen Brief, möchte gerre Antwort haben. Von Peter Schultz bekam ich einen Brief, viel Dank dafür. Schickt mir eure richtige Adresse, damit ich jedem schreiben kann.

Freund A. J. Bergen, du fragst nach deinen Vettern Abr. Isaac und Dietrich Bückert. In der „Rundschau“ war Baecker geschrieben, aber ich wußte gleich, daß da ein Versehen geworden war. Darauf diene dir zur Nachricht, daß Abr. Bückert schon einige Jahre tot ist, und Isaak Bückerts wohnen 1½ Meilen von uns ab. Seine Frau war im Winter sehr krank, ist am Bessern. Dietrich Bückert wohnte hier im Dorf; sein Haus hat er auch noch hier. Er ist aber vor 2 Jahren nach dem Nordwesten übergesiedelt. Seine Frau mit einem Kinde ist hier. Er hat 3 Kinder bei sich. Die Ursache: zerrüttete Familien-Verhältnisse. Weiter fragst du nach mir, Bruder Gerhard, meinen Eltern Gerhard Friesens und meinen

Geschwistern. Es geht uns allen gut. Die alten Eltern sind beide krank und ans Bett gefesselt; der Vater ist 80 Jahre, die Mutter 76 Jahre alt. Bruder Gerhard bestellt, dich sehr zu grüßen.

Da man sich auf den lieben Boten „Rundschau" ziemlich verlassen kann, so sei hiermit noch allen lieben Rosengartern ein Lebenszeichen von uns gegeben; auch alle lieben Freunde in Süddakota möchten diese wenigen Zeilen als für sie geschrieben betrachten. Wir freuen uns noch oft über die persönlichen Besuche der lieben Freunde von dort. Auch Abraham und Jakob Knelsen sind ganz befriedigt über ihre Besuchsreise nach Dakota. Ferner sind die lieben Neubergthaler auf Noplueю sehr von uns gegrüßt, als unsere Nachbarn David Redekops und alle, die sich unser erinnern.

Möchte jemand die Liebe haben, an mich zu schreiben, kann es an obige Adresse thun, auch vergesset nicht, die liebe „Rundschau" hin und wieder mit einem kleinen Bericht zu bereichern. Jakob Harder, Michaelsburg, ich hoffe noch immer auf Antwort auf mein Schreiben an dich.

Allen noch ein Lebewohl wünschend, und auf Antwort wartend, brieflich oder in der „Rundschau", verbleibe ich

Euer Freund

Jakob Friesen.

Blumengart, den 13. April 1900. Werte „Rundschau"! Ich bitte dich, doch etwas mit auf die Reise zu nehmen, weil ich aufgemuntert bin in No. 11, von meinem Vetter Abraham Isaak Bergen, Miloradofka, Südrußland. Wir sind so ziemlich gesund, und es geht uns im Zeitlichen so ziemlich gut, was wir auch euch wünschen. Mutterchen ist schon seit zehn Jahren tot. Die Schwestern sind auch beide tot. Ich bin nur noch allein. Zum Schluß bitte um deine Adresse.

Meine Adresse ist:

Johann K. Krause,
Blumengart, P. O. Chortitz, Manitoba,
Canada, Nordamerika.

Oesterreich.

Einsiedel, Galizien,
3. April 1900.

Geehrter Herr!

Erlauben Sie mir gefälligst, auch einige Zeilen in der „Rundschau" zu veröffentlichen, zumal von Galizien fast so gut wie noch nichts darinnen erschienen ist. Auch war es schon oft mein Wunsch, auf diesem Wege meine vielen Versprechen zu erledigen, ist aber bis zum heutigen Tage leider noch nicht geworden.

Heute, am 3. April, bietet sich mir nun ein Tag, der sehr dazu geeignet ist, diesem nachzukommen. Felder, Wiesen und Wälder stehen noch in ihrem starren Wintergewande und der Frühling macht noch keine Mienen, sein Erscheinen zu bekunden. Wir haben jetzt mehr Schnee, als wir zu irgend einer Zeit im Winter hatten. Unser Freund Storch, der sonst schon anfangs März sich einzufinden pflegte, ist bis heute noch nicht gesehen worden, und auch die muntere Lerche ist verstummt. Man muß noch gemütlich hinterm Ofen sitzen und warten, bis die Sonne siegt.

Ihr lieben Freunde in Mountain Lake, Butterfield, Minn., und alle, die ihr mich kennt, werdet wohl begreifen, daß auch ich nicht gerade fröhlich gestimmt bin, während ich dies schreibe. Winterwetter im Frühling ist eben keine gute Medizin; bietet aber anderseits Muße, wo wir ganz gemütlich hinausschweifen können in alle Welt mit unseren Gedanken. Wie verweilt man da so gerne an manch Erlebtem, an das sich so süß die Erinnerung knüpft!

Da muß ich zunächst die Sonntagsschule erwähnen, unter deren wohlthuenden Einflüssen ich jahrelang das Vorrecht und die Gnade hatte zu stehen. Wenn ja auch viel zu wünschen übrig blieb, so fühle ich es doch im Vergleich zum Jetzt als einen unberechenbaren Verlust. Hier habe ich auf diesem Gebiete, so weit ich schon herumgekommen bin, noch nichts gefunden, und finde es auch nicht am Platze, weiter dies Thema hier zu berühren.

Wenn ich schon oben erwähnte, daß von Galizien noch nichts in der „Rundschau" erschienen ist, so will ich versuchen, einen kleinen Einblick in Land und Leute zu geben. Unseren galizischen Rundschaulesern ist ja das bekannt, dürfte aber für viele andere Leser doch von Interesse sein. Das Land an und für sich ist ein schönes Land. Für den Reisenden bietet es eine Mannigfaltigkeit sondergleichen. Felder, Wiesen, Wälder, Hügel, Thäler, Bäche, Flüsse und Teiche bieten dem Auge einen angenehmen Reiz. Die Ansiedlungen bestehen aus Dörfern, Städten und Gütern. Die Dörfer sind teils von Ruthenen und Polen und teils von Deutschen bewohnt. Letztere wohnen in ihren Dörfern mehr abgeschlossen, während erstere schon mehr durcheinander wohnen. Die Häuser sind zum großen Teil aus Dielen gebaut, oder sogenannte Lehmhäuser, und mit Stroh gedeckt. Die deutschen Dörfer haben zum größten Teil gemauerte Häuser. Die Städte sind zum größten Teil von Juden bewohnt. Die kleinen, die sog. Marktflecken, haben viel seit meiner Abwesenheit eingebüßt. Bin ich doch fast sechzehn Jahre in Amerika gewesen, und um so viel sind auch die Städte älter geworden. In den kleineren Städten scheint ein stetiger Rückgang bemerkbar zu sein. Die Geschäftslokale sind meistens kleine Winkel und sehen nicht sehr behaglich aus. So fühlte ich mich bewogen, einen Juden zur Reinlichkeit aufzumuntern, damit er die Kundschaft nicht verliere. Es hat dieses alles anfänglich einen sehr schlechten Eindruck auf mich gemacht. Doch es läßt sich nicht ändern und man muß sich daran gewöhnen. Es wird allenthalben geklagt, es sei nichts mehr zu machen, und in der That, wenn ich die jüdischen Hausierer betrachte, die fast tagtäglich in Sturm und Wetter in den verschiedenen Ortschaften mit einem Körbchen voll Semmel in ihrem Arm herumgehen sehe, so muß ich mich oft fragen, was soll das noch werden. Das muß man den Juden lassen: Unter den erdenklich mühseligsten Umständen machen sie ihr Leben und gehen nicht betteln, während man in Amerika oft in der besten Arbeitszeit die stärksten Männer herumflanieren sieht. Wir wohnen ungefähr vier engl. Meilen von der Stadt und werden dreimal wöchentlich von drei solchen Tragweibern (Hausierern) bedient. Dies betrifft nur die kleineren Städte und Marktflecken, während die größeren Städte wie Krakau, Jaroslaw, Przemesl, Lemberg und Stryj, die ich gesehen, sich bedeutend gehoben, ja sogar die Einwohnerzahl verdoppelt haben. Mit ihren Parks und Anlagen üben sie einen wunderbaren Reiz aus. Nur schade, und es sei Gott geklagt, daß hier wie überall in den großen Städten, der Kontrast zwischen dem Schönen und dem Häßlichen so groß ist. Auf dem Lande habe ich keine besondern Veränderungen gefunden. Die Dörfer sind sich fast gleich geblieben, nur sind die schönen Wälder, an die ich mich so oft so gerne erinnerte, vernichtet, und wo früher stolze Eichen, Buchen und Fichten, der Vergangenheit Zeugen, standen, ist heute resp. jetzt der Ackermann beschäftigt, seinen Nutzen aus der Scholle zu gewinnen.

Mit der Bewirtschaftung des Feldes wird noch gerade so vorgegangen wie früher. Aber dennoch werden schon auf den größeren Gehöften landwirtschaftliche Maschinen eingeführt. So kostet z. B. ein Selbstbinder 725 fl., welches für den Kleinbauer unerschwinglich ist. Im großen Ganzen muß der Ruthene die Maschine ersetzen, und der kommt dem Wirten jetzt auch schon zu teuer. Während man früher den Arbeiter noch für 20—35 Kreuzer bekam, so muß man heute schon 40—60 bezahlen.

Am 3. Dezember 1898 habe ich meine Reise von Butterfield, Minn., angetreten und am 24. desselben Monats bin ich zu Hause angekommen. Ich hatte nun Gelegenheit genug, wieder in Galizien die Natur in ihrem Sterben und Erwachen zu beobachten. Der Frühling ist in seinem Erscheinen viel angenehmer wie in Minn. Während dort der Frühling fast plötzlich eintritt, so daß man sich fast wie auf einmal aus dem Winter in den Sommer versetzt fühlt, so kommt er hier mehr allmählich und entwickelt zugleich eine Lebensfülle, wie man sie dort nicht bemerkt. Der Vogelgesang aus Tausenden von Kehlen, das schnelle Aufwachsen von Blumen und Gräsern, die Entwicklung der wunderbaren Blütenpracht ist entzückend. Die Temperatur im Sommer ist mehr gemäßigt und scharfe Landstürme fast unbekannt. Es treten wohl zuzeiten bei schweren Gewittern auch heftige Winde auf, sind aber von sehr kurzer Dauer. Herbst und Winter sind nicht besonders angenehm. Das viele Regenwetter und die naßkalte Luft sprechen mir nicht gut zu, und ich lobe mir die klaren, trockenen Herbste und Winter in Minnesota.

Will noch bemerken, daß der oben angeführte Tagelohn nach unseren amerikanischen Begriffen sehr niedrig ist, und ich muß hinzusetzen, daß für diesen Lohn der Arbeiter sich selbst beköstigen muß, und dennoch klagt der Landmann hier, daß man bei so hohen Löhnen nicht aufkommen könne, und aus eigener Erfahrung sehe ich, daß es an dem so ist. Erstlich ist der Ruthene faul und träge; kommt erst um 10 Uhr morgens zur Arbeit und verlangt auch eine lange Mittagspause, und bis nun so ein Wirt sein Getreide mit der Sichel abgeschnitten und mit dem Dreschflegel ausgedroschen, so kommt ihm die Ernte ziemlich teuer. Der Ruthene steht in der Kultur noch sehr niedrig. Ansprüche ans Leben macht er gar keine und hat daher sehr wenig Bedürfnisse. Die allereinfachste Kost und das gröbste Gewand ist ihm gut genug. Die Häuser sind sehr primitiv gebaut, ohne Rauchfang, und der Rauch zieht durch die offene Thür und die Dachfackel. Übrigens besitzt er viel gute Eigenschaften und durch rechte Erziehung und Entwickelung würde er eben auch ein Mensch sein wie andere. Aber wer hat sich bis jetzt noch um ihn gekümmert? Kein Staat und keine Kirche; nur von den Besitzenden wird er ausgenützt. Endlich werden Schulen errichtet und es ist Hoffnung, daß es auch hier mal besser wird. Nach statistischen Berichten steht es aber doch noch schlimm. Noch giebt es in Galizien 22,000 Wirtshäuser; 300 Gemeinden sind ohne Schule; an 4,000,000 Menschen sollen weder lesen noch schreiben können.

Meine Reise hierher verlief sehr günstig. Die Seereise dauerte acht Tage und zehn Nächte und war nach Aussage der Schiffsmannschaft eine ausnahmsweise ruhige. Und in der That, wir hatten weder Sturm noch Nebel und das ist auf der See hoch zu schätzen. Kurz nach meiner Ankunft hier kam ich bei einem Verwandten mit einem Herrn Peter Lepp, Maschinenfabrikant aus Chortitz, Rußland, zusammen. Seine Frau ist eine geb. Bertha Laise, Tochter des verstorbenen Herrn Rud. Laise, Segnowka, bei Lemberg. Da hatte ich mal Gelegenheit, plautdütsch zu nobern. Er bestellte, Grüße an David und Abr. Hamm in Minn. auszurichten. Er sagte, er sei mit ihnen verwandt. Nun konnte ich aber nicht sogleich zurück, und somit richte ich die Grüße auf diesem Wege aus.

Möchte zum Schluß noch die Freunde Franz Schroeder, Joh. F. Enns, J. M. Wall und J. A. Harder in Butterfield an ihr Versprechen erinnern. Bitte, bitte, schreibt mir einmal.

Hätte beinahe vergessen, einen Gruß an die Freunde in Sarona, Wis., zu senden. Weiß ich doch, daß die „Rundschau" auch dort gelesen wird.

Ich habe mich recht gefreut, einen Aufsatz von euch in der „Rundschau" zu lesen. Ich wünsche euch die Gesinnung Jesu Christi und seinen Beistand.

R. J. Kintzi.

Einsiedel, 1 post Szczerzec bei Lemberg, Galizien, Austria, Europe.

Rußland.

Neuhalbstadt, den 17. März 1900. Geehrter Editor! Indem ich dieses Jahr wieder die „Mennonitsche Rundschau" lese und von so manchen Freunden Lebenszeichen durch sie erhalte, so will ich den Editor bitten, auch diese paar Zeilen in der „Rundschau" aufzunehmen. Da wir auch noch viele Verwandte im fernen Amerika haben, ihre Adressen aber nicht wissen, also auch nicht direkt an sie schreiben können, so bitte ich sie um Briefe oder Berichte in der „Rundschau". Vor etlichen Jahren wanderten Johann Plett, früher Paulsheim, nach Amerika aus. Frau Plett ist eine geborene Anna Kröcker und meiner Frau Schwester. Wir bitten um Nachrichten, wie es euch und euren Kindern Aron Wiens und Peter Friesen dort geht.

Die Witterung ist hier jetzt ziemlich trübe. In diesem Winter haben wir mehr Feuchtigkeit gehabt als im vorigen. In der festen Hoffnung zum Herrn, daß er unsere Arbeit segnen wird, fangen wir auch dieses Jahr wieder an, den Samen in unsere Äcker hineinzustreuen. Den 11. März fiel so viel Schnee, daß wir den 12., Sonntags, auf dem Schlitten zur Kirche fahren konnten.

Grüße zum Schluß alle Rundschauleser auch alle unsere Freunde und Bekannten hier in Rußland, sowie auch in Amerika mit dem 95. Psalm. Bitte alle herzlich um Briefe und Berichte, auch unsere gewesenen Nachbarn Jakob Friesen und Bernhard Neuman und deren Kinder möchten doch auch was von sich hören lassen.

Peter und Gertrude Koop.

Adresse: Südrußland, Gouvernement Cherson, Orloffer Wolost, Poststation Beresnegowatoje.

Alexanderthal, den 20. März 1900. Werte „Rundschau"! Möchte dir gerne ein paar Zeilen auf den Weg geben, und unsern Freunden in Amerika hiemit ein Lebenszeichen geben. Unsere Freunde Jakob Sudermanns, früher Pordenau, und seine Geschwister; Peter Sudermann, Kansas, welcher mein Neffe ist; Johann Peters, welche von Liebenau nach Amerika zogen, möchten alle einmal schreiben. Ich befinde mich jetzt, Gott sei's gedankt, ziemlich wohl mit meiner Familie. Auch sind hier einige in die Ewigkeit eingegangen. In Marienthal ist Heinrich Bräul, welcher früher Schullehrer in Pordenau war, gestorben. Ferner starb in Pordenau Jakob Driedger, nach dreiwöchentlicher Krankheit, im Alter von 65 Jahren. Die Ehefrau des Heinrich Köhn, Pordenau, verletzte sich die Hand beim Fallen, und da sich der Brand dabei fand, starb sie daran. In Schardau starb eine alte Großmutter, Witwe Matties, im Alter von 92 Jahren.

Wir sind hier jetzt mit der Saatzeit beschäftigt.

Herzlichen Gruß an Editor, Freunde und Leser.

Jakob Sudermann.

Adresse: Südrußland, Gouv. Taurien, Post Halbstadt, Alexanderthal, Jakob Sudermann.

Krim, Kurman, den 20. März 1900. Die zu seiner Zeit erwähnten Raubmörder, in Baschlitscha bei Töwsen, wurden am 9. März zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. In Burungar war am 10. März bald ein großes Unglück passiert bei Gerhard Bargen. Morgens früh stand die Magd auf, machte Feuer im Ofen und ging dann an ihre Arbeit. Gleich darauf stand auch Bargens ältester Sohn auf, ungefähr 9 Jahre alt, lief bis vor die Thür und als er hineinkam, blieb er vor dem Ofenloch stehen, um sich etwas zu wärmen. Kaum daß er sich mit dem Rücken zum Ofenloch gekehrt, fing sein Oberhemd auch schon Feuer. Anfänglich rief er den Namen der Magd, lief aber dabei im Hause hin und her und wollte selbst mit den Händen das Feuer auslöschen. Als die Magd nicht kam, rief er schon ängstlich: „Papa!" Bargen sprang gleich auf und lief ins Haus und sah zu seinem Schrecken seinen Sohn in Flammen. Bargen versuchte auch erst den Jungen zu fangen und mit den Händen das Feuer auszulöschen, bis er sich den Eimer mit Wasser nahm und so dem Element ein Ende machte. Weil der Junge nackt, nur im Hemde war, hat er sehr schwere Brandwunden am Rücken und Händen erlitten. Auch hat Bargen sich ganz die Hände verbrannt. Fanden in Kurman beim Doktor schon etwas Linderung. — In Karaßan wurden Peter Wall, Gerhard Schellenberg, Jakob Fast und Peter Friesen als die Leitenden am Konsumverein gewählt.

Auf Anfrage in No. 11 der „Rundschau" diene Bernhard Fast zur Nachricht, daß seine Schwester (gewesene B. Isaak) gegenwärtig bei einer Witwe Johann Kröker ist. Sie wohnt bei ihren Kindern. Das meiste ist sie bei ihrem Sohn Bernhard Isaak in Lustigsthal. Anna hat einen Reimer zum Mann und wohnt in Atartschik. Katharina hat einen Abraham Fast zum Mann und wohnen in Karaßan. Bernhard hat eine Ennsen-Tochter. Ennsen wohnten früher auf Sagradofka in No. 7. Witwe Krökers 2. Mann, Johann Kröker, stammt von Konteniusfeld. Von dort nach der Krim gezogen. In Spat starb seine erste Frau, worauf er sich dann mit Witwe B. Isaak verheiratete. Er starb aber schon vor ein paar Jahren in Atartschik bei seinen Kindern. Die Adresse des Bernhard Isaak ist folgende: St. Kurman, Kemeltschi, K. Ch. L. S. Eisb., Dorf Lustigsthal, Krim, Russland, B. Isaak.

In der Krim wurden den Winter schon einmal Pferde ausgehoben und von der Obrigkeit gekauft, welches ziemlich Aufregung gab. Aber die Pferde sind wieder durch öffentlichen Ausruf verkauft worden. Rußland baut von Turkestan nach der Asiatischen Türkei eine Eisenbahn, welches von Großbritannien sehr scheel betrachtet wird.

In der südlichen Krim (bei Jalta und Aluschta) soll eine Kuranstalt angelegt werden, infolgedessen sind da die Grundstücke ziemlich im Preise gestiegen. Es wird solches manchem Lungenkranken vielleicht noch einmal die Gesundheit wieder ersetzen.

Pred. Jacob Friesen von Rückenau besucht gegenwärtig die Sonntagsschulen in der Krim. War den 19. März in Baschlitscha. Peter Janzen, Annofka, ist in letzter Zeit ziemlich kränklich, hatte schon früher ein gefährliches Karbunkel (Geschwür), wurde von dem aber wieder gesund.

Korr.

Unterhaltung.

Sieghardus.

Von W. Schmidt.

(Fortsetzung.)

Gleich darauf trat ein vornehmer Jude herein und bat Pilatum um den Leichnam Jesu. Sieghardus freute sich, daß doch auch ein vornehmer Mann ein Jünger Jesu war. Pilatus wunderte sich, daß Jesus schon gestorben wäre, da sonst Gekreuzigte manchmal tagelang am Kreuze lebten, und fragte Sieghardus darüber. Als dieser Jesu Tod bestätigte, gab Pilatus dem Juden die Erlaubnis, den Leichnam zu begraben.

Todmüde warf Sieghardus sich an diesem Abend auf sein Lager; aber kein Schlaf kam in seine Augen. Zu furchtbar war der Sturm in seiner Seele; davor fand der müde Leib keine Ruhe. Und er war ja nicht der einzige in Jerusalem, der diese lange Karfreitagnacht in quälenden Gedanken durchwachte. Für alle Jünger des Herrn war es die schwerste Nacht ihres Lebens. Ihnen war ihr Alles genommen. Der Jesus, den ihre Seele liebte, an dem ihr Glaube hing, er war der Wut seiner Feinde erlegen, anstatt mächtiglich über sie zu triumphieren. Ihr ganzes jüdisches Messiasbild von dem herrlichen irdischen Könige, der den Thron Davids wieder aufrichten würde, lag in Trümmern. Ihr Herr war zum Knecht aller Knechte geworden, war in Schmach und Schanden gestorben. Wohl war er sanft und selig entschlafen; wohl klang sein Ruf: „Es ist vollbracht!“ nicht wie ein Unterliegen, sondern wie ein ruhmreich Siegen. Aber trotz dem allen war es Nacht und Verzweiflung in ihren Seelen; denn ihr Herr und Meister, den sie für Gottes Sohn gehalten, war tot, wirklich tot und begraben! Dazu kam bei den meisten unter ihnen noch die Scham über ihre schmähliche Flucht, die er ihnen noch dazu vorhergesagt hatte. O, wer könnte sich ganz hineindenken in das Elend dieser armen verlassenen Jünger Jesu in der Nacht! Sieghardus hatte den Heiland nicht so lange, nicht so gut gekannt wie sie; aber in dem einen stimmte er mit ihnen völlig überein, in dem verzweiflungsvollen Ruf:

„O große Not! Gott selbst ist tot,“

Schon so lange hatte Sieghardus nach Licht und Frieden gerungen. Nun war ihm endlich eine Ahnung aufgegangen, wo er beides finden könnte. Aber eben in dem Augenblicke, da er meinte, nur die Hand ausstrecken zu dürfen, um den höchsten Seelenschatz zu erlangen, da versank er ihm in Nacht und Dunkelheit, in Tod und Grab. „O du großer Gott“, rief er am Rande der Verzweiflung aus, „hast du mir dein Licht nur einen Augenblick leuchten lassen, damit die Finsternis desto dunkler werde? Du hast mir deinen Sohn offenbart; aber du hast ihn sterben lassen, ehe er mir das Leben meiner Seele gegeben hat! Warum, o Gott, warum? Er ist friedlich heimgegangen in deinen Armen; auch dem armen Schächer hat er noch das Paradies verheißen! Wie aber soll ich armer sündenbeladener Mensch dahin gelangen? Die unbegreifliche Feindesliebe deines Sohnes zeigt mir ja so recht, wie viel mir noch fehlt an der rechten Heiligkeit, die du von mir forderst. Herr, mein Gott, nun wandle ich im allerfinstersten Thale; bist du auch hier mein Hirte? O, Herr mein Hirte, bleibe bei mir, daß ich nicht zurücksinke in den Unglauben! Herr, laß mich nicht ewig verloren gehen!“ So rang der starke Mann die lange Nacht hindurch, und todesmatt ward seine arme Seele. Er hatte den Sohn Gottes schnell erkannt; aber als den erhofften Heiland hatte er ihn noch schneller wieder verloren. Er hatte gleich den Jüngern Christi den Herrn erschaut in seiner Marterschmach, aber noch nicht in seiner Marterschöne. Die Decke Mosis hing auch noch vor seinem Angesicht wie vor dem der Jünger. Das Wort: „M u ß t e n i c h t Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ kam noch nicht in seinen Sinn. Das Ärgernis des Kreuzes war noch nicht sein Ruhm und seine Wonne geworden. Aber mit allen wahren Kindern Gottes sollte auch diese aufrichtig suchende Seele einst den Vers zu Ende lernen, den wir, Gott Lob! heute singen und beten können:

O große Not, Gott selbst ist tot,
Am Kreuz f ü r u n s g e s t o r b e n;
Hat dadurch das Himmelreich
Uns aus Lieb' erworben.

9. O s t e r m o r g e n.

Nach den seelischen Erschütterungen des Freitags, der durchwachten Nacht und dem in fruchtlosem Grübeln verbrachten Samstag hatte des Sieghardus gesunder Körper endlich sein Recht verlangt. Am Ostermorgen, als die ersten Sonnenstrahlen schon ins Gemach fielen, lag er immer noch in festem Schlaf. Ein leises Waffenklirren ließ ihn endlich emporfahren. Vor ihm stand sein alter treuer Wulf: „Woher kommst du schon so früh?“ fragte er ihn verwundert. „Solltet ihr nicht bis zum Abend beim Grabe Wache halten?“ Wulf, der sonst nie um Worte verlegen war, antwortete nicht sogleich; und als nun Sieghardus ihn schärfer anschaute, erschrak er über das ganz verstörte Aussehen des Alten. Bleich und bebend stand der alte Eisenfresser vor ihm, und die Kehle schien ihm zugeschnürt zu sein. Mit einem Satze fuhr da Sieghardus aus dem Bette, faßte den alten Knecht an beiden Schultern und schüttelte ihn, als wollte er ihn aus schwerem Traum erwecken. „Wulf, Mensch! sag, was ist dir? Man sollte fast meinen, du hättest bei hellem Tage ein Gespenst gesehen, obwohl du niemals an dergleichen glauben wolltest.“ — „Mehr als ein Gespenst, Sieghardus“, sagte Wulf leise, sich scheu dabei umblickend; „ich habe den Gekreuzigten lebendig aus dem Grabe hervorgehen sehen.“ Sieghardus schaute den alten Freund an, als ob er an dessen Verstand zweifelte. Da sagte Wulf mit ungewöhnlichem Ernst: „Du brauchst mich nicht so groß anzusehen; ich bin weder betrunken noch verrückt. Die andern haben es gleichfalls gesehen. Vielleicht vor 1½ Stunden, als eben das Morgenrot aufleuchtete, so daß man alles klar unterscheiden konnte, geschah plötzlich ein Erdbeben, ähnlich wie am Freitagnachmittag beim Sterben Jesu. Dann fuhr eine Gestalt wie ein Blitz vom Himmel herab, gerade auf den Grabstein. Der schwere Stein flog wie eine Feder zur Seite; dann schwebte Jesus hell und klar aus dem Grabe hervor und verschwand in der Luft. Da waren wir freilich wie tot vor Schrecken. Als wir uns dann ein wenig von unserm Entsetzen erholt hatten, lag der Stein weit ab vom Grabe; das Grab aber war leer. Da eilten wir, so schnell uns unsere Füße tragen konnten, zu Kaiphas.“

Bis dahin hatte Sieghardus ruhig zugehört; nur war sein zuerst ungläubiger Blick immer gespannter geworden, und seine Fäuste hatten die Schultern des Alten gepreßt, daß es diesen schmerzte. Nun aber unterbrach er Wulf mit den Worten: „Zu Kaiphas? Was hat ein ehrlicher Soldat bei dem Erzschurken zu suchen?“ Wulf wurde ein wenig verwirrt durch die rauhe Frage und sprach: „Schau mich nicht so an, brich mir auch nicht die Schulterknochen entzwei; dann will ich dir's sagen. Du weißt, daß Kaiphas es war, der die Hüter verlangte. Der Kerl hat sicher ein schlechtes Gewissen. Gestern abend kommt er plötzlich in der Dunkelheit mit einem Diener herausgeschlichen, wohl um sich selbst zu überzeugen, ob wir auch auf dem Posten wären. Wie ich seiner im Schein des Lagerfeuers ansichtig wurde, war mein erster Gedanke, ihm jetzt die Maulschelle zu geben, die ich ihm am Freitag schon zugedacht hatte. Ich sprang auch wirklich auf und hob die Faust. Aber einer der Kameraden ergriff meinen Arm, und ein zweiter Gedanke sagte mir auch, daß ich mir da eine schöne Suppe einbrocken könne; denn vor dem hat selbst Pilatus Angst, wie er am Freitag gezeigt hat. Zudem hob der alte Gauner an, gar säuberlich auf lateinisch zu uns zu reden: er habe uns für die kalte Nacht einen warmen Trunk bringen wollen; auch habe er ein kleines Trinkgeld für später mitgebracht. Dabei zog er einen Beutel Silberlinge heraus und hielt ihn mir vor die Nase. Ich wollte das Geld zuerst nicht nehmen. Endlich riefen die Kameraden gleichfalls auf deutsch: ‚Was kümmerst du dich, ob der Jude ein Schurke ist oder nicht; sein Geld ist gut, und er verlangt ja nichts Böses dafür. Nimmst du's nicht, so nehmen wir's allein!' Ehe Kaiphas ging, nahm er sich noch das Versprechen ab, recht wachsam zu sein, und falls sich irgend etwas Besonderes ereignen sollte, zuerst zu ihm zu kommen; es solle unser Schade nicht sein. Da das nicht gerade verboten war, versprachen wir es ihm; wir ahnten ja nicht, was da kommen sollte. Als dann Jesus auferstanden war und wir voll Furcht und Entsetzen in die Stadt kamen, fiel uns unser Versprechen ein, und wir gingen zu ihm.“ Seine Hände hatte Sieghardus von Wulf genommen, aber nicht seine Augen: die wurden immer brennender.

Nun fragte er: „Wie nahm Kaiphas die Botschaft auf?“ Wulf, der bei seiner langen Erzählung fast seine gewohnte Munterkeit erlangt hatte, sank schnell wieder in sich zusammen, als ob das Entsetzen ihn aufs neue packte, und sprach, anfangs mit bebender Stimme: „Zuerst wurde er bleich wie der Tod; seine Augen schienen verglast, und sein ganzer Körper bebte. Dann taumelte er rückwärts und sank wie gebrochen auf sein Lager, das Haupt in die Hände vergraben. Plötzlich aber schnellte er empor und sprang mit erhobenen Händen auf uns los, das Gesicht nicht mehr von Angst, sondern von Wut verzerrt, daß mir fast vor ihm graute. ‚Es kann, es soll nicht sein!' rief er uns entgegen. ‚Es ist ein Blendwerk des Teufels!' Dann wurde er plötzlich ruhig und geschmeidig wie ein Ohrwürmchen. Er lachte gar und meinte, sein guter Wein sei uns doch wohl ein wenig zu stark gewesen, wir wären darob eingeschlafen und hätten dann Gespenster gesehen. Da kam er aber schön an; wütend rief ich ihm zu: ‚Was wir gesehen haben, das haben wir gesehen: Der Nazarener ist gewiß und wahrhaftig auferstanden; des sind wir alle Zeugen, das können wir beschwören bei allen Göttern der Erde.' Da hob er erschrocken die Hand und bat mich, doch nicht so laut zu schreien. Dann zog er uns in sein eigenes Zimmer und hieß uns ein wenig warten. Nach einer Weile kam er mit einer Reihe der Obersten zurück, holte einen großen Beutel voll Geld und sprach: ‚Das könnt ihr euch teilen, wenn ihr uns einen kleinen Gefallen thut, der euch gar nichts kostet. Dieser Jesus ist ein schändlicher Betrüger, aber ein großer Zauberer. Wenn er wirklich auferstanden ist, wie ihr sagt, dann hat er euch bei hellem Licht einen Nachtspuk vorgemacht. Doch kann es euch ja gleich sein, was dieser jüdische Verführer gethan hat. Uns aber ist sehr viel daran gelegen, daß es nicht ruchbar werde. Er hat viele Anhänger, die meinen, er sei der verheißene Heiland unseres Volkes. Unsere Religion kümmert euch Krieger ja nicht; ihr spottet doch nur darüber. Aber eure Erzählung könnte leicht einen Aufruhr im Volk erregen, und dann hättet ihr auch blutige Arbeit. Darum sagt einfach, ihr hättet geschlafen; da seien die Jünger Jesu gekommen und hätten den Leichnam gestohlen. Sollte Pilatus es erfahren, so will ich ihn schon beruhigen. Ihr habt am Freitag gesehen, welchen Einfluß ich bei ihm habe. Ich verspreche euch, daß ihr ganz sicher sein sollt.' — Ich wollte wieder nicht recht daran; aber die andern zählten schon das Geld mit den Augen und redeten mir immer zu. Da gab ich endlich auch mein Wort. Am meisten bewog mich der Gedanke, daß die Kameraden uns nur auslachen würden, als ob wir alle Weiber wären, voll Gespensterfurcht. Einmal wein- und schlaftrunken zu sein, das sehen sie schon nicht so schlimm an. So haben wir Schweigen gelobt und vor den andern müssen wir's auch halten. Aber dir muß ich es sagen; denn du hast ihn ja am Freitag schon Gottes Sohn genannt. Nun glaube ich es auch; denn meine eigenen Augen haben seine Auferstehung und sein leeres Grab gesehen.“

Sieghardus sank auf sein Lager zurück und schaute wie traumverloren vor sich hin. Sein reger Geist arbeitete gewaltig in ihm, aber noch gewaltiger arbeitete der Heilige Geist an seinem Geist durch das schlichte Wort des alten Knechts. Wulf war zwar nur ein derber, ungeschlachter Kriegsmann; aber er war dennoch ein rechter Osterbote. Er vermochte, was mancher berühmte Kanzelredner nicht vermag: zu zeugen von dem, was er gesehen und gehört hatte. Und seine Predigt fiel auf ein gut Land, in ein Herz, an dem der Heilige Geist schon lange gearbeitet hatte. War Sieghardus zuerst auch erschrocken, wie all die Jünger Jesu, als sie von des Herrn Auferstehung hörten; bald drang ein Strahl der Ostersonne auch in sein verdüstert Herz. Der Strahl flammte ihm scharf und hell ganz aus der Nähe entgegen, aus dem offenen Grab und dem Munde des Hüters. So konnten seine Augen den Strahl nicht ertragen. Da ließ Gottes Geist diesen Strahl zuerst aus dem Palaste des Pilatus heraus über Länder und Meere dahinfahren, hinein in ein kleines Haus im lieben deutschen Wald.

Sieghardus gedachte jetzt am Ostermorgen bei der Nachricht von Jesu Auferstehung des letzten Abends im Vaterhause und der tiefen, sinnigen germanischen Sage von Baldur, die der Vater damals auf klein Sieglinds Bitte erzählt hatte. Was die alten deutschen Heiden ahnungsvoll erzählten von dem lieblichen Göttersohne, der von seinem Feinde erschlagen ward, aber einst wiederkommen würde, um ein Friedensreich zu gründen: war es hier nicht leibhaftig erfüllt in Jesu Christo, den er selbst als Gottes Sohn anerkannt und bekannt hatte? Und was ihm an der Baldursage immer noch so nebelhaft, so dunkel und unglaublich erschienen war, was auch sein weiser Vater Wulfram ihm nicht sagen konnte: war es hier nicht alles hell und klar geworden im Lichte der Ostersonne? Leidenschaftlich sprang Sieghardus empor; aus seinen blauen Augen leuchtete ein Freudenfeuer, wie Wulf es seit der Kindheit Tage nicht mehr darin geschaut. Die Hände nach der Richtung von Golgatha erhebend, kam es jubelnd über seine Lippen: „Er ist's, er ist's, der Baldur der Deutschen, der König der Juden, der Heiland der Welt! O ich Thor! Wie konnte ich ihn denn nur als Gottes Sohn erkennen und mich dennoch über seinen Tod so grämen? Konnten denn Tod und Grab den Quell alles Lebens, Gott selbst, halten? Freiwillig ging er in den Tod; aus eigener Macht ist er erstanden! Nun wird er, der rechte Baldur, sein Friedensreich gründen, und auch ich werde darin sein Jünger sein dürfen! O, Wulf, Wulf! Du hast mir mehr gegeben als mein Leben! Du hast mir den Glauben an die Auferstehung Jesu Christi, des Sohnes Gottes, gebracht! Wohl sehe ich noch nicht klar, wozu sein himmlischer Vater ihn so leiden und sterben ließ; doch glaube ich nun, daß alles nach einem weisen göttlichen Rat beschlossen war. War er im Leben der Heiland der Menschen, so gewiß auch im Tode. Ich habe es gesehen, er wollte leiden und sterben, und da kann es nur für uns arme sündige Menschen gewesen sein. Vielleicht — o himmlischer Gedanke!—konnte er den Zorn Gottes tragen, der uns verzehren müßte. Ja, ja, so muß es sein: er ward ein Fluch für uns! O, du himmlische Liebe! Gott stirbt für seine Geschöpfe! O, dann kann das Gesetz Jehovahs mich ja nicht mehr schrecken; denn er, der Heilige und Unschuldige, hat es erfüllt und auch für mich erfüllt! Von dem Glanz der Tempelzinnen, der mich blendet, fliehe ich zu dem Kreuze des Sohnes Gottes und berge mich in seinen Wunden. Er hat ja dem armen Schächer den Himmel verheißen, der nichts mehr thun, nur noch an ihn glauben konnte; er hat sogar für seine Feinde um Vergebung gebeten: er wird auch mich nicht von sich weisen, wenn ich gläubig zu ihm komme. Ja, er hat mich schon zu sich gerufen, sein Heilandsblick hat mir's gesagt. O Mirjam! Dein Wunsch und dein Gebet ist erfüllt: ich bin zu Jesu gekommen, in diesem Augenblick erst voll und ganz zu ihm gekommen, und schon hat er die unerträgliche Last meiner Seele von mir genommen und mich Mühseligen erquickt mit seinem Himmelstrost!“ So sprudelte es über seine Lippen in der unwiderstehlichen Beredsamkeit der wahren Seelenfreude. Wieder und wieder schloß er seinen alten Knecht und Freund, der zuerst ganz bestürzt war über den mächtigen Eindruck, den seine Botschaft auf ihn gemacht hatte, sich dann aber an der Freude seines Herrn auch herzlich freute, in seine Arme und drückte ihn an sein Herz, daß dem Alten vor Rührung die Thränen in den grauen Bart liefen. Des Hauptmanns Augen waren nicht gehalten von dem fleischlichen Messiaswahn der Juden; darum konnte die Osterfreude schneller Einkehr bei ihm halten als bei den Jüngern Jesu, die erst durch Jesu leibliches Erscheinen von ihren Zweifeln gelöst wurden. Und die schöne Baldursage, die in späteren Jahrhunderten so oft von christlichen Missionaren mit Erfolg benutzt wurde, sie wurde hier zum erstenmal ein Mittel in der Hand Gottes, um einen armen Deutschen zu dem alleinseligmachenden Evangelio in Christo Jesu, dem getöteten, aber wieder lebendig gemachten Gottessohne, zu führen. Die alte Sage erinnerte Sieghardus auch unwillkürlich an die alte Zeit und seine Lieben. „Ach“, rief er plötzlich aus, „daß ich doch Mutter und Schwester finden möchte! Nun verlangt mich doppelt nach ihnen; denn nun könnte ich ihnen nicht nur Sohnes- und Bruder-Liebe, sondern auch Jesu Liebe bringen!“ Und leise für sich selbst setzte er innig hinzu: „Einer kann ich wenigstens die frohe Osterbotschaft bringen, und die wird sich ebenso herzlich freuen wie ich selbst.“

Er ahnte nicht, wie fast zur selben Zeit in einem andern Zimmer des großen Palastes dieselbe frohe Osterbotschaft erscholl, die ihn so beseligt hatte, und wie auch dort der alten deutschen Baldursage gedacht wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

2. Mai 1900.

Die Möwe.

Von Anna Ritter.

In hoher Luft die Möwe zieht
Auf einsam stolzen Wegen,
Sie wirft mit todesmut'ger Brust
Dem Sturme sich entgegen.

Er rüttelt sie, er zerrt an ihr
In grausam wildem Spiele —
Sie weicht ihm nicht, sie ringt sich durch
Gradaus, gradaus zum Ziele.

O laß mich wie die Möwe sein,
Wie auch der Sturm mich quäle,
Nach hohem Ziel, durch Kampf und Not:
Gradaus, gradaus, o Seele!

Manche Korrespondenten werden finden, daß ihre Korrespondenzen etwas beschnitten worden sind. Solches geschah, um Raum zu gewinnen. Auch mußten einige überbleiben bis zum nächsten Mal.

Aus Rußland erhalten wir die erfreuliche Mitteilung, daß man dort nach dem 19. März d. J. auf allen Postämtern Geldanweisungen nach den Vereinigten Staaten kaufen und schicken kann. So kann jetzt ein jeder irgend eine auch noch so kleine Summe schicken. Unser liebes gewesenes Vaterland hat da wieder einen Schritt in der rechten Richtung gemacht.

Aus Kansas schreibt uns ein sehr werter Freund: „Da die Leute mir so oft etwas aus der „Rundschau" erzählen, was ich in anderen Blättern nicht finden kann, so sehe ich mich veranlaßt, dieses Blatt hiermit zu bestellen."

Ein anderer Freund schreibt uns: „Ich bemerke mit Freuden, daß sich die „Rundschau" auf einer intelligenter Stufe gehoben und doch das Leben, Denken und Wesen unseres mennonitischen Volkes klar und wahr widerspiegelt."

Am 18. April sind im Elkharter Versammlungshause die jungen Geschwister Jakob Burkhard und Mary Yoder ehelich verbunden worden. An dieser Verbindung nimmt nicht nur die Elkharter Gemeinde teil, sondern dieselbe berührt mehr oder weniger die ganze Gemeinschaft; denn die Geschwister gedenken sich anfangs August nach Indien auf das große Missionsfeld zu begeben. Der Herr segne die jungen Geschwister und mache mehr fähige Leute willig, ins reife Erntefeld der Heidenwelt zu gehen. Am 17. April wurden die Obengenannten, und mit ihnen Schw. Lena Stauffer von Berlin, Ontario, geprüft. Letztere junge Schwester ist also auch in die Reihen der Volontäre getreten und bereit, dem ernsten Rufe Folge zu leisten.

Bekanntmachung.

Heinrich Plett, Alexanderfeld, Post Beresnegowatoje, Gouv. Cherson, ist Agent für unsere Wunschumschläge. Es dürfte sich bezahlen, sich mit ihm diesbezüglich beizeiten in Korrespondenz zu setzen. Herr Plett hat sich die Agentur für Rußland gesichert.

Briefkasten.

Joh. D. Dück, Hillsboro, Kansas.—Der „Botschafter der Wahrheit" bis jetzt noch nicht hier angekommen. Wird das Blatt vielleicht absichtlich zurückgehalten? Hätte es gern.

Heinrich Plett, Alexanderfeld. — Das Familienbuch ist vergriffen. Schicke nochmals Katalog. Sonst alles Bestellte an Sie abgeschickt. Nachbestellungen konnten schon nicht alle ausgefüllt werden.

Js. Born, Lichtfelde. — Möchten gerne ein Exemplar „Gesangschule" zur Ansicht haben. Bitte, schicken Sie uns eins. Wenn Ihr Verleger, Herr P. Jantzen, aber solche Geschäfte besorgt, dann ist er gebeten, uns ein Exemplar zugehen zu lassen. Wir bezahlen volles Porto auf alle Bücher, die wir nach Rußland schicken. Wie kam es denn, daß Sie noch 80 Kop. zahlen mußten?

Erkundigung.

Zur Antwort auf Frage in No. 11 der „Rundschau". Heinrich Martens wohnt in Montanai. Aber gewöhnlich bringen Busauer seine Postsachen mit. — Julius Both, früher Saribasch, wohnt in Busau, St. Aibar, Gouv. Taurien.

Adreßveränderung.

Unser Freund Johann Goertz, Rosthern, Canada, hat den löblichen Entschluß gefaßt, sich von jetzt an Johann P. Goertz zu schreiben. Also aufgepaßt!

Finanzbericht

der

Home and Foreign Relief Commission,

vom 20. Feb. 1900 bis 23. März 1900.

Received for India Famine Sufferers.

S. D. Guengerich,	$ 5 00	
Michael Hofer No. 2,	2 00	
G. E. R., Maytown, Pa.,	5 00	
S. P. Z., Sterling, O.,	5 00	
A Friend, Loretta, S. Dak.,	5 00	
Jacob Wiens,	7 90	
Allen Latshaw,	7 50	
W. F. Moser,	50 00	
S. W. Ferguson,	3 00	
Benj. Bontrager,	2 25	
A Friend and Family, Morgantown, Pa.,	68	
A Friend, Wooster, O.,	1 50	
C. S. R. Overholt and Sister,	10 00	
Rundschau Reader, Chortitz, Man.,	10 00	
Abr. Buhler,	2 00	
Pleasant View Cong., Milford, Neb.,	57 35	
David H. Voth,	3 00	
Yost Lehman's Cong., (Am.) Elkhart Co., Ind.,	9 50	
Aaron B. Penner,	10 00	
M. E. Yoder and family,	20 00	
N. Schertz and family,	7 00	
Foreign Mission Coll. Egle Cong., Flanagan, Ill.,	58 50	
Brethren, Lamberton, Minn.,	12 00	
Val. Naffziger,	3 00	
A Brother, Lederachville, Pa.,	3 00	
Adam Schrock,	1 00	
Isaac L. Gehman,	5 00	
Mary Flisher,	1 00	
Danl. Stalter,	1 00	
Mrs. Sallie Stayrock,	1 50	
J. F. Riehl,	50	
Fanny Weaver,	1 00	
L. A. Blough,	1 00	
A Friend, Minier, Ill.,	1 00	
Josiah W. Leeds, wife and daughter,	8 00	
Wm. G. Good,	1 00	
Bible Class of Menn. Cong., Mt. Lake, Minn.,	52 81	
Lizzie Lapp,	1 00	
Daniel Steinman's Cong., Flanagan, Ill.,	80 00	
Gottlieb Ortmann,	1 50	
C. F. Ortmann,	1 50	
J. E. Z., Goodfield, Ill.,	1 00	
Brethren in St. Johns, Mich.,	3 50	
John Rupp,	50 00	
A Friend, Junction, Pa.,	2 50	
A Friend,	1 00	
John Smith,	10 00	
West Liberty Cong., McPherson, Kan.,	60 00	
Bossler's Cong., Lancaster Co., Pa.,	11 10	
A. D. Ropp,	20 00	
Menn. Ch. of East Washington, Ill.,	11 00	
Springdale Cong., Waynesboro, Va.,	19 50	
Wid. Klaas Martens,	5 25	
John W. McCulloh,	15 00	
Eva M. and Lizzie Wasemiller,	15 00	
Mrs. C. Theiss,	1 00	
John H. Loucks,	10 00	
A Widow's mite, South Cayuga, Ont.,	1 00	
D. D. Kauffman,	1 00	
N. W., Hague, Sask, Can.,	1 00	
A Friend, Butterfield, Minn.,	3 00	
Abr. S. and Sara Martens,	15 00	
Peter and Katharina Lohrenz,	15 00	
Dietrich and Elizabeth Neufeld,	15 00	
Total,		$745 84

Received on Agreements to Maintain Orphans.

John Ropp,	$ 30 00	
P. H. Ediger,	15 00	
J. J. Friesen,	8 00	
Abr. Classen,	30 00	
Wid. Klaas Martens,	15 00	
Gerh. Martens,	7 50	
Abm. M. Doerksen and Diet. Friesen,	15 00	
Peter D. and Solomon S. Ediger,	15 00	
Solomon Ediger,	15 00	
Bernhard and Anna Buhler,	15 00	
Abr. and Maria Regehr,	15 00	
Peter Lohrenz, Sr.,	15 00	
Joh. P. and Elizabeth Thiessen,	15 00	
Korn. and Maria Regier,	15 00	
Franz and Maria Pauls,	15 00	
Korn. B. and Elizabeth Froese,	15 00	
Johann and Fenretta Ediger,	15 00	
Johann and Corn. Regier,	15 00	
Abr. and Anna Martens,	15 00	
Johann and Sara Balzer,	15 00	
Heinrich and Susannah Esau,	15 00	
Gerhard and Margaretha Neufeld,	15 00	
Gerh. S. and Ida Neufeld,	15 00	
Hein. H. and Helena Ediger,	15 00	
Johann and Katharina Neufeld,	15 00	
Hein. Buller,	15 00	
Total,		$405 50

Received for Foreign Mission.

Mrs. I. Heckerdorn,		50

Received for Armenia.

Menn. Cong., Wright Co., Iowa,	$ 15 00	
Menn. Cong., East Zora, Ont.,	31 18	
Brethren at St. Johns, Mich.,	3 50	
Total,		$49 68
Total receipts,		$1201 52
Balance previously acknowledged		1829 07
Total,		$3030 59

DISBURSEMENTS.

Forwarded to J. A. Ressler for famine sufferers,	$1200 00	
Forwarded to J. A. Ressler for Mission work,	2 00	
Forwarded to Geo. S. Hickok for Armenia,	54 18	
Total,		$1256 18
Balance on hand,		$1774 41

Gratefully acknowledged,
Home and Foreign Relief Commission.
C. C. SHOEMAKER, Treas.

Programm

—: der :—

29. Konferenz

des Menn. Lehrervereins

von Kansas, abzuhalten am 25. Mai 1900 im Ebenezer-Versammlungshause, ½ Meile nördl. und beinahe 4 Meilen östl. von Buhler.

I. Eröffnung.
II. Aufrufen der Glieder.
III. Beamtenwahl.
IV. Verlesen des Protokolls.
V. Ernennung der Komitees.
VI. Zeiteinteilung.
VII. Ausführung des Programms.

1. Thema: Einbildung und Nachahmung. Ihre Funktion in der Erziehung und im Unterricht.
   Ref.: Milton Baumgartner. Frl. Maria Wedel.
2. Thema: Die Zukunft der deutschen Sprache in Amerika.
   Ref.: Frl. Anna S. Hirschler. P. P. Buller.
3. Thema: Was kann die Konferenz thun, um auf Plätzen, wo man keine deutsche Schule hat, Sinn für solche zu wecken?
   Ref.: D. D. Unruh. G. R. Toews.
4. Thema: Welchen praktischen Wert ziehen unsere deutschen Gemeinden von unsern deutsch-englischen Distrikt- und Hochschulen?
   Ref.: C. C. Heidebrecht. Ed. Hirschler.

VIII. Beantwortung eingereichter Fragen.
IX. Geschäftliches. Berichte der Komitees, 2c.
X. Schluß.

Zur Beachtung: Am Vorabend der Konferenz werden Vorträge über Schule und Erziehung gehalten werden von den Prof. P. H. Richert und H. D. Kruse von Bethel-College.

Im Auftrage der Komitees:
W. B. Unrau, Schreiber.

Erziehungsziele.

Von J. Klenert.

Fortschritt ist gut, wenn er zum Guten gereicht und das Wohl unseres Volkes fördert; gar leicht gleicht er aber dem wilden Bach, der das Ufer zerreißt und Schaden anrichtet. So hat uns auch der Fortschritt unserer Zeit auf wirtschaftlichem Gebiete nicht lauter Segen gebracht; denn bei allem Rennen und Jagen nach einem glücklichen goldenen Ziele vergessen viele Menschen die Hauptaufgaben des Lebens. Eine dieser Hauptaufgaben, eine, die besonders vernachlässigt wird, ist die Erziehung der Jugend zu dem rechten Ziele, das unserer ewigen göttlichen Bestimmung entspricht. Allenthalben klagt man darüber, daß die Jugend so wild ist, und oft höre ich die Alten sagen: „So hätten wir es in den Tagen unserer Kindheit nicht machen dürfen, wie es unsere Kinder machen." Aber sprechen sich denn die Alten nicht selbst das Urteil, wenn sie so reden? Das ist der Generalfehler unserer Zeit, daß die Kinder die Eltern ziehen und nicht die Eltern die Kinder.

Vor allem ist es nötig, daß wir ein gutes und gewisses Erziehungsziel haben, dem wir entgegenstreben. Wer kein Ziel hat, hat auch keinen Erfolg. Wir begnügen uns damit, einige allgemeine Erziehungsziele anzugeben, die von allen Eltern festgehalten werden sollten.

1. Erziehe deine Kinder zur Gottesfurcht. „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang." Ein Mensch, der keine Gottesfurcht hat, ist für andere Menschen wie ein Dornstrauch für edle Pflanzen. Er kann nicht nützen, sondern nur schaden und verletzen. Unter der Furcht Gottes verstehen wir die heilige Ehrfurcht vor Gott, wobei man aus kindlicher Furcht und Liebe zum Herrn die Sünde haßt und flieht. Die Furcht des Herrn meidet das Arge. Kinderherzen sind sehr empfänglich für die Gottesfurcht, denn sie haben eine göttliche Wesensanlage und sind nach Gottes Bild geschaffen. Gott hat ihnen auch Vernunft gegeben, und diese ist nichts anderes, als das Vernehmen Gottes. Hiebei darfst du aber zweierlei nicht vergessen: erstens mußt du selbst gottesfürchtig sein und durch dein Gott geheiligtes Wesen dem Kinde einen lebendigen Anschauungsunterricht geben, so daß der Geist Gottes durch dich Christi Bild ins Herz des Kindes pflanzen kann; zweitens darfst du nicht vergessen, daß die Furcht Gottes in der Liebe zu Gott wurzelt. Zu Gott gehört alles Göttliche: Gottes Wort, Gottes Haus, Gottes Tag, Gottes Kinder. Es muß dir eine Hauptaufgabe sein, dem Kinde eine rechte Liebe zu allem Göttlichen einzupflanzen.

2. Erziehe deine Kinder zur Häuslichkeit. Die Ehrfurcht vor Gott ist mit der Ehrfurcht vor den Eltern verbunden, denn sie sind Gottes Stellvertreter. Pflege das Heimgefühl bei deinen Kindern und lasse sie wissen, daß es nirgends in der Welt schöner ist, als im Vaterhaus. Richte dein Haus traulich und wohnlich ein, lasse auch den Kindern eine Ecke übrig, wo sie ganz zu Hause sind. Lasse das Haus geheiligt werden durch ein lebendiges Gottvertrauen und die Erfahrung der göttlichen Hilfe. Erzähle deinen Kindern die Geschichte der Ahnen, nimm sie mit zu den Verwandten, pflanze den Sinn für Wohlthätigkeit und Nächstenliebe in ihr Herz, indem du sie zu einem Boten machst, um Arme, Verlassene und Kranke zu erfreuen und trösten.

3. Erziehe deine Kinder fürs Leben. Mit der Gewöhnung ans Haus muß die Gewöhnung ans Leben verbunden sein, damit nicht deine Kinder in der Welt stehen und nicht wissen, was sie zu thun haben und dem Seelenfeind zur Beute fallen, wie verlorne Schafe dem Wolfe. Mit der Erziehung für das Leben mußt du schon im Säuglingsalter anfangen. Es ist eine Erziehung zur Selbständigkeit. Das Kind soll nicht der Maschine gleichen, die in Bewegung gesetzt wird durch Transmission, sondern es soll einen Willen haben, damit es ja und nein sagen kann, wo es nötig ist. Lehre das Kleine im Dunkeln einschlafen; lehre es, so bald wie möglich für seine Bedürfnisse zu sorgen; lehre es, seine Aufgaben selbst zu machen. Wenn du deinem Kinde sagst, daß es etwas kann, wirst du es ermuntern, etwas zu unternehmen. Eine Mutter starb, und die älteste Tochter, die achtzehn Jahre zählte, konnte noch keine einfache Mahlzeit bereiten, denn die Mutter hatte stets alles selbst besorgt, um das Kind zu schonen. Wie schwer fühlte es nun den Fehler der Erziehung!

4. Erziehe deine Kinder zur Wahrhaftigkeit. Präge es ihnen tief ein, daß keine Unwahrheit erlaubt ist, und daß es nie Gottes Wille war, daß jemand eine Notlüge gebrauchen solle. Um dieses Ziel zu erreichen, wirst du viel Energie und Weisheit nötig haben. Das Pflänzlein Wahrhaftigkeit blüht nur im Thale der Demut. Du hast also deine Kinder zur Demut zu erziehen, daß sie demütig genug sind, ihre Fehler einzusehen. Ist dem Kleinen ein Mahlheur passiert, so hüte dich, es gleich zu strafen, gewöhne es vielmehr daran, dir alles schön zu berichten und erkundige dich nach den Einzelheiten des Vorgangs. Vielleicht ist nun eine Ermahnung oder Belehrung am Platz. Eine Lüge aber darfst du nicht so gelinde behandeln; das Kind muß wissen, daß in deinem Hause keine Lüge geduldet wird. Ebenso weise und energisch behandle das Stehlen. Bringt dein Kind einen fremden Gegenstand nach Hause, so bestehe darauf, daß es ihn hinträgt, wo es ihn bekommen hat. Hat es etwas auf der Straße gefunden, so belehre das Kind, daß das nicht unser Eigentum ist, und wenn du den Gegenstand nicht seinem Eigentümer oder dem Beamten, der die Aufsicht führt, übermitteln kannst, dann schenke ihn einer bedürftigen Person. Präge deinem Kinde den Sinn ein, daß ein verdienter Dollar so viel wert ist als zehn ererbte.

5. Erziehe deine Kinder für den Himmel. Wir sind in ein wechselvolles Leben hineingestellt, und wenn wir sterben, können wir nichts mitnehmen von unserem Erdengut; aber unsere Kinder werden wir alle vor Gottes Richterthron wieder finden, und da werden sie entweder für uns oder gegen uns zeugen. Es ist daher sehr wichtig, daß wir die Kinder für den Himmel erziehen. Aber zur Erziehung für den Himmel gehört mehr, als Vater und Mutter zu geben vermögen. Unser Heiland spricht: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Unsere Kinder von der Sünde retten, das kann nur Gott allein. In der Erziehung können wir die Arbeit thun, die jene israelitischen Mütter thaten, die ihre Kinder zu Jesu brachten, damit er sie segnen möge. Das Wort Gottes, der Glaube und das Gebet sind darum nötig und ein Herz, das in Liebe für das Kind schlägt. Ich kann mir kein größeres Glück denken, als das, daß Eltern mit ihren Kindern einst vor Gottes Throne treten und dem Lamme zu Ehren sagen können: „Siehe, Heiland, hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast!"

Was die Erziehung des Kindes für den Himmel wesentlich stört, ist der Umstand, daß manche Eltern keine kirchliche Festigkeit haben. Sie legen nicht sehr viel Gewicht auf den Religionsunterricht und den regelmäßigen Besuch des Gotteshauses oder gehen gar spazieren, während der Prediger auf der Kanzel steht und bemüht ist, Seelen den Weg zum Himmel zu weisen. Es sollte bei allen Eltern eine feste Regel sein, daß sie mit ihren Kindern entschlossen zu der Kirche ihrer Wahl halten und dem Prediger treuen Beistand leisten, damit das hohe Ziel an den Kindern erreicht werde, sie zu lebendigen Christen und Erben des ewigen Lebens zu machen.

Rußland.

Borungar, den 17. März 1900.

Werter Editor! Oft schon die „Rundschau" durchgesehen, ob nicht von den lieben Freunden in Amerika etwas darinnen stände, aber vergebens. Möchte mit diesen Zeilen versuchen, etwas von ihnen zu erfahren. Nämlich von Joh. Harders nebst Kindern, Kansas, früher Lichtfelde, welches meine Tante ist. Auch von dem l. Vetter Joh. Wienß, früher Lindenau. Bitte recht herzlich, schreibt doch auch einmal etwas in der „Rundschau", oder einen Brief. Unsere Mutter lebt noch, ist gegenwärtig bei uns, ist aber nicht mehr sehr rüstig. Wir wohnen hier vier Geschwister auf Pachtland zwölf Werst von Kurman Kemeltschi.

Nebst Gruß,
Korneliuß Wienß.

Baschlitscha, Krim, den 21. März a. St. 1900. Werter Editor! Herzlichen Gruß zuvor! Da ich so weitläufig gerufen werde, so wage ich mich auch aus meinem Versteck hervor. Schon einige Zeit ging ich damit um, auf diesem Wege meine Vettern aufzusuchen; da als ich noch tags zuvor davon sprach, finde ich mit Staunen ein Lebenszeichen mit einer Aufforderung in No. 11 von meinem Vetter Jac. Dück, Mountain Lake, Minnesota. Mit dort genanntem H. Braun war ich zusammen auf Omsk. Wenn's dort nun auch sibirisch und höchst winterlich aussieht, so gefühl uns aber dort das Land doch. (Kalt war's dort während unsres Aufenthaltes von 5—33 Grad Reaumur bei Windstille.) Die Feldfrüchte gefielen uns überaus gut dort. Weizen (nur Sommerweizen), Gerste, Hafer, Raps, Lein u. s. w. alles grobe, reine Frucht. — Dieses Heinr. Brauns Kaufleute sind in der That unsre Onkel Heinr. und Joh. Dück mit seinen Brüdern zusammen. — Wir für unsern Teil möchten auch dort hinziehen, wenn uns wer abkaufte. Unser Papa von Margenau, Heinr. Reimer, ist, wie wir erfahren, jetzt auf der Reise nach Omsk. Von seinem Bruder lesen wir auch in No. 10, Jac. Reimer, Oklahoma. Der Onkel sei hiermit auch herzlich gegrüßt. Meine Frau ist eine geb. Kath. Reimer. Wir wirtschaften auf 75 Deßj. Pachtland (Schröders Land), haben auch nichts zu klagen, nur daß wir keinen festen Sitz haben. — Pankratzen wohnen auf Ufa, meine Eltern in Alexanderkron, Jac. Dücken auf Sagradofka, Schönau, die andern wohnen alle, wie du weißt, auf ihren alten Stellen. Die Frau Jac. Boldt ist eine Jac. Boldtsche geworden, denn so heißt auch ihr zweiter Mann; sie wohnen in Tiege, Sagradofka, wo Jagers auch wohnen.

Unsere Adresse ist:

Wilhelm Löwen,
Station Kurman, K. Ch. Eisenb.,
Dorf Baschlitscha, Krim.

Landwirtschaftliches.

Düngt Eure Wiesen!

Die Vorteile der Wiesendüngung bestehen nicht allein in der Ertragserhöhung, sondern ebenso bedeutend ist ihr günstiger Einfluß auf die Erhöhung des Futterwertes des geernteten Heues. Wie fast ausnahmslos von den Versuchsanstellern berichtet wird, ist die Zusammensetzung des Heues nach der Düngung der Wiesen mit Thomasmehl und Kainit eine ganz andere geworden. Während das Heu der ungedüngten Wiesen nur minderwertige Gräser, Moos, Binsen und fast gar keine Klee- und Wickenarten enthielt, bildeten in dem Heu der gedüngten Wiesen die Klee- und Wickenarten und die guten Gräser den Hauptbestandteil. In welch hohem Maße die Düngung mit Thomasmehl und Kainit verbessernd auf den Pflanzenbestand einwirkt, zeigt das Ergebnis eines von der Moorkultur-Versuchsstation Bremen ausgeführten Düngungsversuches. Es wurden geerntet: ohne Düngung 8,90 Ctr. Heu vom württ. Morgen mit 5,3% Kleearten, 57,8% guten Gräsern, 33,6% Sauergräsern; durch eine Düngung mit 8 Ctr. Kainit und 4 Ctr. Thomasmehl auf 1 württ. Morgen 43,44 Ctr. Heu mit 35,6% Kleearten, 37,5% guten Gräsern und 19,5% Sauergräsern, die Kleearten hatten sich also um das 6½fache vermehrt, während die Sauergräser sich fast um die Hälfte vermindert hatten. Daß ein derartig zusammengesetztes Heu einen ganz anderen Futterwert besitzt, als das fast kleearme, dagegen an Sauergräsern so reiche Heu von ungedüngten Wiesen, liegt klar auf der Hand; besitzen doch die Kleearten und guten Gräser einen bedeutend höheren Gehalt an verdaulichem Eiweiß als die Sauergräser. Durch eine zweckmäßige Düngung der Wiesen ist es daher möglich, nicht allein mehr, sondern auch besseres und für das Vieh bekömmlicheres Futter sich zu beschaffen; es ist daher die rationelle Düngung der Wiesen von dem allergrößten Vorteil für den Besitzer selbst.

Als Düngemittel für die Wiesen kommen in erster Linie nur Thomasmehl und Kainit in Betracht. Von ersterem verwendet man auf allen Wiesen im ersten Jahre gewöhnlich 3—4 Ctr. auf 1 württ. Morgen, von letzterem auf Sand- und Moorwiesen 4 bis 5 Ctr. auf 1 württ. Morgen, auf Wiesen von lehmiger Beschaffenheit 3 bis 4 Ctr. auf 1 württ. Morgen. In späteren Jahren, wenn die Wiesen schon in einem besseren Zustande sich befinden, sind die obengenannten Gaben um ca. ein Drittel zu ermäßigen. Das Ausstreuen der Düngemittel findet am zweckmäßigsten im Laufe des Winters bis Ende Februar statt. Frost, sowie eine schwache Schneedecke sind kein Hindernis für die Ausführung der Düngung.

Vergleichende Versuche mit Kartoffelsorten.

Mit folgenden Kartoffelsorten wurden in der letzten Saison seitens der Ohio-Versuchsstation Versuche angestellt; die meisten davon wurden durch drei oder mehr Saisons angepflanzt.

Wir führen nämlich die an, für die jetzt das meiste Interesse vorhanden ist, entweder weil sie neu sind, oder weil das Publikum in verschiedener Weise ganz besonders auf sie aufmerksam gemacht wurde. Die empfehlenswerten Sorten sind natürlich speziell berücksichtigt.

Die Station pflegt nicht viel über eine Sorte zu sagen, ehe sie dieselbe mehr als ein Jahr geprüft hat, und hält es auch keineswegs für angebracht, eine Sorte, bloß weil sie neu ist, überhaupt nicht zu erwähnen.

Die sichersten Sorten, die sich für allgemeine Anpflanzung empfelen, sind die, die sich für verschiedene Bodenarten passend gezeigt haben.

Acme. Eine Frühsorte, die der Early Ohio ähnelt, aber wohl ertragreicher sein dürfte, da sie während drei Saisons hindurch im Durchschnitt um 10 Prozent höhere Erträge gab als erstere. Sie reift ungefähr zur selben Zeit wie Early Ohio.

Bovee. Eine weiße Frühsorte mit rosa Flecken. An Ertrag ist sie die zweitbeste unter den Frühsorten. Ihre Reifezeit nimmt man gewöhnlich als dieselbe an wie die der Early Ohio, doch fällt sie eigentlich ein paar Tage später. Die Durchschnittsernte für drei Jahre stand etwa 40 Prozent über der Early Ohio.

Carman No. 3. Eine wohlbekannte Mittel- oder Spätsorte, weiß, in Wachstum und Knollenform der Rural New Yorker No. 2 ähnlich, aber ertragreicher. Die Knollen sind glatt, nahezu von gleicher Größe und fast alle marktfähig. Man hält sie für die beste Marktsorte ihrer Klasse, an Qualität jedoch ist sie zweiten Ranges.

Craighead. Knollen ziemlich lang, glatt, weiß. Eine neue Mittelsaison-Sorte, die auf der Ohio-Versuchsstation drei Saisons geprüft wurde. Sie hat gute Ernten gegeben und die Knollen sind fast alle von marktfähiger Größe.

Commercial. Eine neue vielversprechende rosa Mittelsaison-Sorte. Die Knollen sind ziemlich groß, regelmäßig geformt und glatt. Versuche mit ihr wurden zwei Saisons angestellt und gaben zufriedenstellende Ernten.

Early Trumbull. Weiße Frühsorte, die erst vor kurzem eingeführt wurde. An Produktivität steht sie obenan unter den in den letzten drei Saisons geprüften Frühsorten, da sie durchschnittlich 271 Bushels per Acre ergab. Sie wurde in verschiedenen Gegenden versucht und brachte zwar nicht überall den gleichen Erfolg, scheint aber doch allgemein befriedigt zu haben. Ihre Reifezeit ist ungefähr dieselbe wie von Early Rose und Early Harvest. Vordem standen Bovee und Early Harvest an der Spitze der hier geprüften Frühsorten, jetzt aber muß der Early Trumbull der erste Rang eingeräumt werden.

Early Michigan. Gleichfalls eine weiße Frühsorte, die ganz allgemein guten Erfolg hatte. Ihre Durchschnittsernte steht ein wenig unter Early Harvest.

Enormous. Sehr produktive weiße Spätsorte. Giebt weit die reichsten Ernten unter allen Sorten, die bisher auf der Station geprüft wurden, indem sie im Durchschnitt für drei Jahre 297 Bushel per Acre ergab, womit sie sich 19 Prozent über den Gesamtdurchschnitt von Carman No. 3, Sir Walter Raleigh und Uncle Sam und 33 Prozent über Carman No. 3 stellte. Sie ist nicht ganz so glatt wie Sir Walter Raleigh und Carman No. 3, aber nicht so rauh, daß dadurch ihr Marktwert vermindert würde.

Green Bay Triumph. Weißschalige Sorte von gleicher Form und Reifezeit wie Bliß Triumph. Wurde hier nur eine Saison geprüft, gab aber einen höheren Ertrag als irgend welche andere ihrer Klasse. Hat eine reinere weiße Farbe als White Bliß Triumph und ist empfehlenswert.

Livingstone. Weiße Varietät mit rosa Sprossen. Gab hier gleichmäßig gute Ernten und ist im allgemeinen zufriedenstellend.

Pingree. Weiße Frühsorte mit verschiedener Zeichnung. Wurde hier nur zwei Saisons geprüft. Die Ernten waren zufriedenstellend, doch hält sie sich nicht so gut, wie die meisten anderen Frühsorten.

Uncle Sam. Weiße Spätsorte, die hier gleichmäßig gute Ernten gab. Sie ist eine der besten hier versuchten Sorten für den Spätfrühling, giebt ungefähr denselben Ertrag wie Carman No. 3, ist aber nicht so glatt.

White Mountain. Weiße Spätsorte, die hier zwei Saisons geprüft wurde und so gute Ernten gab, daß sie in dieser Hinsicht als eine der besten in dieser Liste zu bezeichnen ist.

Whiton's White Mammoth. Gleichfalls weiße Spätsorte, die ungewöhnlichen Wert hat; ein einjähriger Versuch, der mit ihr gemacht wurde, läßt sie als sehr produktiv erscheinen. Die Knollen sind glatt, gleichmäßig groß und fast alle marktfähig.

Die junge Weizensaat und die Hessenfliege.

Ziemlich zuverlässigen Berichten zufolge sind diesen Herbst in den Ver. Staaten 24,620,000 Acres mit Winterweizen bestellt worden, gegen 22,699,000 Acres im Jahr vorher. Leider wird über massenhaftes Auftreten der Hessenfliege in den jungen Saaten geklagt, wovon besonders die frühen Aussaaten in Ohio und dem Mississippithal, sowie die Weizenfelder in Teilen von Michigan, Indiana, Illinois und Missouri zu leiden haben. Zwar sind vorerst hauptsächlich die frühen Saaten davon heimgesucht und diese beschränken sich nur auf einen kleinen Prozentsatz des Gesamtareals, doch darf nicht vergessen werden, daß die auf diesen Feldern überwinternden Larven im Frühjahr zur Reife gelangen und an das Vermehrungswerk gehen, wo dann die Felder an die Reihe kommen, die diesen Herbst wegen später Aussaat verschont blieben. Es ist demnach Grund zu ernstlichen Befürchtungen vorhanden.

Hausarzt.

Heilung der Lungenschwindsucht.

Bekanntlich sind die Versuche, die Lungenschwindsucht durch Einspritzung von Serum zu heilen, nicht immer mit Erfolg durchgeführt worden, da das Serum mitunter andere Organe angreift, so daß die Besserung nach einer Richtung durch Verschlechterung nach der anderen wieder aufgehoben wird. Ein neues und erfolgreiches Mittel wurde von dem Arzt Doumer in dem elektrischen Wechselstrom mit hoher Frequenz gefunden. So gefährlich nämlich kräftige elektrische Ströme der menschlichen Gesundheit sind, erträgt wunderbarerweise, wie die Teslaschen Versuche ergeben haben, der menschliche Körper den kräftigsten elektrischen Strom, sobald derselbe seine Richtung unendlich oft in der Zeiteinheit wechselt. Diese Wechselströme hoher Frequenz erzeugen Veränderungen in der Ernährung des Gewebes, anderseits bewirken sie eine vermehrte Sauerstoffaufnahme und eine erhöhte Ausscheidung von Kohlensäure; sie erhöhen die Pulsthätigkeit und wirken auf die Giftigkeit der Mikroben. Doumer behandelte 17 Lungenschwindsüchtige, von denen fünf vollständig geheilt wurden, während bei allen übrigen eine sehr beträchtliche anhaltende Besserung festgestellt werden mußte. Die hauptsächlichsten Erscheinungen der Tuberkulose verloren sich allmählich: zunächst der Schweiß, alsdann das Fieber. Nach fünfzehn- bis zwanzigmaligem Gebrauch hörte der Husten nahezu auf und im Speichel waren keine Bazillen mehr zu entdecken!

Nervenkrankheiten und der Schlaf.

Ueber künstlichen Schlaf zur Heilung von Nervenkrankheiten und von Wahnsinn bringt das „British Medical Journal" einen beachtenswerten Aufsatz von Dr. Macleod über seine Kuren in China. Unter „Bromschlaf" versteht er einen 5—9 Tage währenden Zustand, in dem der Schlafende selbst durch heftiges Rütteln nicht aufgeweckt werden kann. Er kann weder gehen noch stehen, weder sitzen noch sprechen, noch überhaupt irgend eine der höhern Gehirnthätigkeiten ausüben; er kann weder essen noch trinken, wenn er sich selbst überlassen bliebe, er kennt überhaupt keinerlei Bedürfnisse. Damit aber die Körperkraft nicht zu sehr herabsinkt, muß der Patient während eines solchen langanhaltenden künstlichen Schlafes mit Milch ernährt werden. Der Ruhezustand ist während dieser Zeit vollkommen: weder das blendendste Licht noch der stärkste Lärm vermag den Schlafenden zu wecken, und seine Nerven haben eine so völlige Ruhe, wie sie auf keine andere Weise erreicht werden kann. Dr. Macleod hat nun die auffallendsten Veränderungen als Folgen des Bromschlafes bemerkt. Das Geh-, Sprech- und Denkvermögen wird allmählich wiederhergestellt, und zwar derart, daß etwa 14 Tage nach dem Erwachen das Gehirn wieder in seine volle Thätigkeit getreten ist. Auch in dieser Zeit hat der Patient noch annähernd vollkommene Ruhe, da sich das Erwachen der geistigen Kräfte allmählich vollzieht, wobei sich bei den von dem genannten Arzte behandelten Fällen auch stets der Uebergang von einem kranken zu einem gesunden Zustande in den betreffenden Fähigkeiten zeigte. Unter neun Fällen ist allerdings einer gestorben, aber infolge einer doppelseitigen Lungenentzündung, die damals in Shanghai eine große Zahl von Opfern forderte. Abgesehen davon wurde niemals eine beängstigende Störung der Atmungsorgane oder anderer Funktionen beobachtet. Wenn mit Geduld und Sorgfalt vorgegangen wird und besonders alle zwei Stunden wenigstens ein bis zwei Becher Milch den Schlafenden eingeflößt werden, so ist auch kein Gewichtsverlust zu befürchten. Die Wiederherstellung der normalen Nerventhätigkeit nach dem Schlafe ist eine so vollkommene, wie sie noch durch kein anderes Verfahren erzielt werden konnte. Wenn ein Geisteskranker aus den vielen gewohnten Eindrücken seiner Umgebung losgerissen und in eine Anstallt gebracht wird, so haben ja seine Nerven und besonders sein Gedächtnis auch Ruhe, die aber dem Grade nach nicht annähernd mit der durch den Bromschlaf erzeugten verglichen werden kann; auch der durch Hypnose hervorgerufene künstliche Schlaf hat durchaus nicht die gleichen günstigen Folgen. Wenn weitere Erfahrungen das vorläufige Ergebnis bestätigen, daß bei der Anwendung des Bromschlafes keinerlei Gefahr vorhanden ist, so würde in ihm ein wirksames Mittel gegen Nervenkrankheiten gegeben sein. Die Ernährung des Patienten ist zwei bis drei Tage lang schwierig, da das Schlucken nicht gehen will und die Milch deshalb löffelweise nach Herunterziehung des Unterkiefers in den Mund geflößt werden muß; beim Schließen der unteren Kinnlade erfolgt dann unwillkürlich die Schluckbewegung. Die Verabreichung des Mittels erfolgt derart, daß alle zwei Stunden in einem halben Glase Wasser etwa 8 Gramm Brom gegeben werden, bis die Dosis am ersten Tage etwa 30 Gramm erreicht hat; dasselbe wird an den folgenden Tagen so lange fortgesetzt, bis starke Schläfrigkeit eintritt. Die volle Wirkung zeigt sich erst 24 Stunden nach der letzten Dosis. Der englische Arzt wurde auf dieses Verfahren dadurch gebracht, daß eine an Nervenschwäche leidende Dame, die seit neun Jahren morphiumsüchtig war, irrtümlich 75 Gramm Brom einnahm und danach in einen tiefen Schlaf verfiel, worauf sie nach dem Erwachen kein Verlangen mehr nach Morphium zeigte, auch nicht mehr an den Zuständen litt, die sie zum Morphiumgenuß veranlaßt hatten. Einige Tage darauf besuchte ein morphiumsüchtiger Steuermann, der sich auch alkoholischen Ausschreitungen hingab, den Arzt und erklärte sich nach Erzählung des obigen Falles bereit, den Bromschlaf zu wagen. Nach dem Erwachen war er von jedem Bedürfnis nach Morphium und Alkohol geheilt. Ein drittes Mal wurde das Mittel versucht, um die Ueberführung eines Tobsüchtigen aus Japan nach Shanghai ohne Aufregung der Mitreisenden zu ermöglichen, und auch hier erfolgte eine völlige Besserung des Nervenzustandes. Der vierte Fall betraf einen an Chloral gewohnten Chinesen, der ebenfalls von dieser Sucht geheilt wurde. Ferner gelang es, bei einer an unaufhörlichem Erbrechen infolge von Nervenschwäche leidenden Dame nicht nur die äußeren Erscheinungen durch den Bromschlaf zu beseitigen, sondern auch eine bedeutende Besserung des Nervenleidens herbeizuführen. Auch ein Fall, bei dem schon eine völlige Zerrüttung des Geistesvermögens durch Morphium und Cocain eingetreten war, wurde geheilt, endlich ein Fall von akutem Wahnsinn, verbunden mit Delirien, bei einer jungen Mutter, die seit sieben Tagen jede Nahrungsaufnahme verweigert hatte und unaufhörlich durch Singen, Sprechen u. s. w. lärmte. Diese Erfolge klingen so außerordentlich, daß der Bromschlaf wohl zu weitergehenden Versuchen herangezogen werden wird.

Zeitereignisse.

Südafrika.

London, 25. April. 11 Uhr 5 Min. nachts.—Es wird amtlich angekündigt, daß Wepener entsetzt worden ist.

London, 25. April.—Das Kriegsamt hat folgende von Lord Roberts eingetroffene Depesche aus Bloemfontein vom 25. April nachmittags 3 Uhr 25 Minuten erhalten:

Der Feind zog sich vergangene Nacht von Wepener zurück und floh heute morgen auf der Ladybrand-Straße nach Nordosten. Seine Zahl betrug vier bis fünf Tausend.

Herschel, Kapkolonie, 24. April. Es wird berichtet, daß die Briten Wepener nach heftigem Kampfe genommen haben. Es heißt ferner, daß die Buren nicht nach Norden entkommen können und daß große Ereignisse erwartet werden.

London, 25. April.—Das Kriegsamt hat folgende Depesche von Lord Roberts erhalten:

„Bloemfontein, 25. April. Pole-Carews Abteilung traf gestern abend ohne Verluste in Roodekop ein. Ihr Vormarsch wurde durch Kavallerie und berittene Artillerie gedeckt, welche den Feind unter großen Verlusten—er ließ seine Toten auf dem Felde—zurückschlug. Die berittenen Truppen machten für die Nacht in Grootfontein Halt und setzten heute morgen um 7½ Uhr bei Valsbank über den Modderfluß, im Einklang mit meinen Instruktionen an French, zu versuchen, dem Feinde den Rückzug zu verlegen. Frenchs Ankunft in der Nähe des Modderflusses alarmierte jedoch augenscheinlich die Buren, die während der Nacht ihre starke Stellung in der Nähe von Dewetsdorp räumten, und dieselbe wurde heute morgen von Chermsides Abteilung besetzt. Die berittene Infanterie unter Jan Hamilton vertrieb den Feind von den Kopjes in der Nachbarschaft der Wasserwerke, ohne daß unsere Seite Verluste erlitt.

Die Highland-Brigade marschierte gestern 20 Meilen weit, um General Hamilton zu verstärken, und machte für die Nacht am Klip Kraal, vier Meilen diesseits von Sannas Post, Halt.

Brabant und Hart befinden sich noch wenige Meilen diesseits von Wepener, und der Feind scheint in den letzten Tagen ein wenig verstärkt worden zu sein. Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß er uns in der Nähe von Wepener viel zu schaffen machen wird, nachdem unsere Truppen Dewetsdorp besetzt haben.

Ich besichtigte gestern das „City Imperial"-Freiwilligen-Bataillon nach seiner Ankunft in Bloemfontein. Die Leute machen einen vortrefflichen Eindruck und sehen sehr „arbeitsmäßig" aus. Ferner inspizierte ich die erste Kompagnie der „Imperial Yeomanry", welche hier eingetroffen ist. Auch diese Leute sehen gut aus und ihre Pferde sind in ausgezeichneter Verfassung."

London, 25. April. — Lord Roberts hat an das Kriegsamt folgende Depesche geschickt:

„Bloemfontein, 25. April. De Wetsdorp wurde heute morgen um 9½ Uhr von Chermside ohne Schwertstreich besetzt."

Frankreich.

Obwohl Tag und Nacht ununterbrochen an der Ausstellung gearbeitet wird, ist die Aufstellung der zur Ausstellung gebrachten Gegenstände weit zurück. Abends um 6 Uhr werden die Thore für Besucher geschlossen und Eisenbahnfrachtwagen und Fuhrwerke, die mit Ausstellungsgegenständen beladen sind, zugelassen. Die Ausstellung gleicht von dieser Stunde an einer riesigen Werkstatt, wo Tausende von Hammerschlägen erschallen und ganze Scharen französischer Arbeiter wie die Biber an der Vollendung des Innern der Gebäude und an der Arrangierung der Ausstellungsgegenstände arbeiten. Sogar während der Besuchsstunden geht die Arbeit innerhalb der Gebäude ununterbrochen vorwärts. Die riesigen Menschenmassen, die an den zwei Eröffnungstagen, Ostersonntag und Ostermontag, anwesend waren, sind jetzt auf ungefähr die Hälfte heruntergegangen, aber die Ausstellungsbehörden erklären, daß sie durchaus zufrieden sind, da die Zahl der Besucher immer noch die der Eröffnungstage der Ausstellung von 1889 übertrifft. Der Besuch beläuft sich jetzt im Durchschnitt auf 100,000 Personen täglich, von denen die Hälfte Eintrittsgeld bezahlt. Wegen der Leerheit der eigentlichen Ausstellungsgebäude halten sich die Besucher dadurch schadlos, daß sie die zahllosen „Midway"-Attraktionen besuchen, deren Veranstalter schlau genug waren, ihre Schaustücke schon am letzten Sonntag fix und fertig zu haben, so daß sie mit ihren Einnahmen mehr wie zufrieden sind.

Präsident Loubet wird von jetzt an der Ausstellung eine Anzahl von Besuchen abstatten und dabei Abteilung nach Abteilung, wie sie fertiggestellt sind, besuchen. Er wird auch alle Einladungen zur Einweihung der verschiedenen ausländischen Ausstellungsgebäude annehmen.

Der 10. Mai ist jetzt für die Eröffnung des amerikanischen Pavillons angesetzt, der sich jetzt der Vollendung nähert, obwohl die Arbeiten im Innern immer noch andauern. Nach der Eröffnung der amerikanischen nationalen Gebäude werden die andern von den Ver. Staaten errichteten Gebäude in der folgenden Reihenfolge und in kurzen Zwischenräumen eröffnet werden: Das Publishers,- Ackerbau-, Forst-, Handelsmarine- und Maschinengebäude.

Die Arrangements für die Enthüllung des Lafayette-Denkmals am 4. Juli schreiten vorwärts. Präsident Loubet, der Minister des Äußeren, Delcasse und andere französische Würdenträger werden zu der Zeremonie erwartet.

Die Verkaufsräume für den vom Grafen und der Gräfin de Castellane errichteten Wohlthätigkeitsbazar sind am Montag vom Kardinalerzbischof Richards von Paris eingeweiht worden. Das Gebäude, welches in edlem Stil gebaut ist, liegt an der Rue Pierre Charon, einer Abzweigung des Champs Elyses. Graf Boni de Castellane empfing den Kardinalerzbischof unter einer Veranda und geleitete ihn nach dem am Ende der Halle errichteten Throne, wobei ein Orchester einen Wagnerschen Marsch spielte. Der Kardinal sprach dann den Segen über das Gebäude aus.

Philippinen.

Manila, 25. April. — 6 Uhr 20 Minuten nachmittags. Offiziere, die aus Nueva Caceres, Provinz Südcamarines, hier angekommen sind, bringen Näheres über ein Gefecht vom 16. April, in welchem 80 Filipinos getötet wurden. Die amerikanischen Außenposten meldeten, daß 300 Eingeborene drei Meilen von der Stadt sich angesammelt hätten, worauf General Bell drei Abteilungen des 45. Regiments mit zwei Maximgeschützen abschickte, welche die Filipinos nahezu umzingelten. Die Mehrzahl der letzteren war mit Bolos bewaffnet.

Sie trugen Lederhelme und ebensolche Schilde. Die Filipinos wurden rasch in die Flucht geschlagen, auf welcher sie ihre Rüstungen von sich warfen. Ihre Schützen waren außer stande, richtig zu schießen und die „Colomen" kamen nie nahe genug an die Amerikaner heran, um überhaupt irgend welchen Schaden zu thun. Es wurde deshalb kein einziger Amerikaner verwundet.

Leutnant Balch überrumpelte mit 20 Mann Kavallerie vom 37. Regiment 50 „Colomen" in einem Fluß und schoß sie alle zusammen. Die Leichen trieben den Fluß hinab. Einem Soldaten wurde mit seinem Bolo der Kopf abgeschlagen.

General Bells zwei Regimenter sind eifrig beschäftigt, das Land zu säubern. Sie stoßen auf viele kleine Trupps Colomen und letzte Woche töteten sie 125. Eine Schwadron des 11. Kavallerieregiments ist im Begriffe, auf dem Transportschiffe Lennox Manila zu verlassen, um ihnen zu Hilfe zu eilen. Die Insurgenten halten die Provinz in einem Zustande des Schreckens und üben Rache an den Eingeborenen, die sich mit den Amerikanern auf Geschäfte einlassen. Sie haben viele Dörfer, darunter die volkreiche Ortschaft San Fernando, in Brand gesteckt.

General Bell hat eine Proklamation erlassen, worin er erklärt, unerbittliche Vergeltung zu üben, wenn diese Guerillakriegführung nicht aufhört, und daß er alle Ortschaften, welche Guerillas beherbergen, niederbrennen werde.

In einem Gefecht bei Sorgogon in der Provinz Albay am 16. April schlugen drei Kampagnien des 47. Infanterieregiments, unter dem Befehl des Kapitän Gordon, eine große Anzahl Insurgenten, der Mehrzahl nach Bolomen, in die Flucht, wobei 53 Feinde getötet wurden.

Die Pläne des Generals Otis sind nicht bekannt gemacht worden, doch verlautet, daß er anfangs Mai mit dem Moad oder Grant von Manila abreisen wird. Er wird von seinem Stab begleitet sein und wahrscheinlich Honkong und andere Häfen besuchen.

Schweiz.

Der frühere Artillerie-Hauptmann Dreyfus ist Freitagmittag in Genf angekommen und mit seinem Neffen Paul Valabrogue nach Cologny gefahren, wo er für die Saison eine Villa gemietet hat.

Türkei.

Konstantinopel, 24. April. — Angesichts der Schritte, welche die amerikanische Regierung in betreff der aus den armenischen Gemetzeln erwachsenen Ansprüche gethan hat, haben die Botschafter von England, Frankreich, Österreich, Italien und Deutschland ihre Regierungen um Instruktionen für die Erhebung ähnlicher Ansprüche ersucht. Die Bekanntmachung der Irade, welche den Wiederaufbau der in Kharput verbrannten amerikanischen Gebäude autorisiert, sowie die Vergrößerung des Roberts College wird als klarer Beweis angesehen, daß man im Yildiz Kiosk den Ver. Staaten angenehm zu sein wünscht, in der Hoffnung, daß letztere die Bezahlung der Entschädigung nicht forcieren werden. Die amerikanische Regierung hat jedoch nicht die Absicht, ihren Anspruch aufzugeben. Es ist ferner der amerikanischen Gesandtschaft gelungen, die Erlaubnis zu erlangen, daß amerikanische Missionare das Hospital in Kaisariah andauernd verwalten dürfen. Die türkischen Behörden nämlich haben versucht, letzteres Hospital unter dem Vorwande zu schließen, daß gewisse lokale Regulationen nicht beobachtet worden seien.

Der amerikanische Vizekonsul in Alexandretta, W. F. Walker, wurde unlängst von der Polizei verhindert, zwei in den Ver. Staaten naturalisierte Armenier, die sich auf dem Wege der Ver. Staaten befanden, zu befördern, weil sie wahrscheinlich ihr Heimatland heimlich verlassen hätten. Als heute die Gesandtschaft die Aufmerksamkeit der Pforte auf den Fall lenkte, wurden sofort Ordres nach Alexandretta geschickt, den Armeniern die Abreise zu gestatten. Der Bericht des Vizekonsuls wird in der Gesandtschaft erwartet, um festzusetzen, ob Gründe für die Forderung von Entschädigung vorhanden sind.

Konstantinopel, 27. April. — Die am Dienstag dem türkischen Minister des Auswärtigen, Tewfik Pascha, eingehändigte amerikanische Note ist sehr peremtorisch abgefaßt und verlangt sofortige Bezahlung der mehrere Male dem Gesandten Straus durch den Sultan versprochenen Schadenersatzgelder. In der Note ist keine bestimmte Endfrist für die Beantwortung festgesetzt, doch ihr Wortlaut stempelt sie beinahe zu einem Ultimatum. Sie hat auf die Pforte einen tiefen Eindruck hervorgerufen, doch scheint die letztere nicht geneigt zu sein, ihre bisherige Haltung zu ändern, die darin bestand, daß sie die Verantwortung von sich abzuschütteln und die Bedeutung der Sache zu verkleinern suchte. Man vermutet, daß die Antwort der Pforte in diesem Sinne lauten wird, und daher wird befürchtet, daß die Ver. Staaten gezwungen sein werden, Schritte zu thun, um ihre Forderungen mit Zwang durchzusetzen.

Der Beschluß der Türkei, einen Offizier nach Amerika zu schicken, um den Bau von Kriegsschiffen zu studieren, wird als ein weiterer Köder ausgelegt. Es ist das Wiederaufwärmen eines alten Planes, in den Ver. Staaten einen Kreuzer zu kaufen, in dessen Kosten die Schadenersatzsumme eingeschlossen sein soll, so daß die Pforte sagen kann, sie habe keinen Schadenersatz bezahlt. Die amerikanische Regieruug hat bereits einen solchen Kompromiß kategorisch zurückgewiesen, da derselbe ein Hinziehen der Unterhandlungen und einen Aufschub der Sache auf unbestimmte Zeit bedeuten würde. Was den Schadenersatz anbetrifft, so wird derselbe als eine Ehrenschuld angesehen. Wenn die Pforte einen Kreuzer kaufen will, so ist das eine Angelegenheit, die mit der Schadenersatzforderung nichts zu schaffen hat.

Die Antwort der Pforte auf die letzte Kollektivnote in Bezug auf die Zölle ist noch nicht erfolgt, und die Botschafter tauschen gegenwärtig ihre Ansichten aus über die Bedingungen, unter welchen sie zu einer Erhöhung der Zölle ihre Zustimmung geben wollen. Man glaubt, daß die Botschafter vor Beginn der Unterhandlungen die Pforte auffordern werden, alle willkürlichen und im Konflikt mit den Verträgen eingeführten Zölle abzuschaffen.

Indien.

Die letzten amtlichen Berichte aus den Hungersnot-Distrikten besagen, daß das dort herrschende Elend nicht zu schreiben und ohnegleichen ist, und daß die jetzige Unterstützung nicht im geringsten ausreicht. Die Sterblichkeit unter dem Vieh sei ebenfalls so groß, daß die Behörden versuchten, die Farmgeräte so umzuändern, daß sie von Menschen betrieben werden können, anstatt mit Stieren. Eine so drastische Maßregel ist bisher niemals nötig gewesen, selbst nicht bei dem größten Mangel an Zugtieren. Es wird außerdem berichtet, daß die Eingeborenen feindselige Gefühle an den Tag legen und die Europäer angreifen. Am letzten Freitag griff eine große Menge in mörderischer Weise eine Anzahl Soldaten in Shappur, dem militärischen Mittelpunkt der nordwestlichen Provinzen, an. Die Soldaten wurden nur unter großen Schwierigkeiten und in bewußtlosem Zustande befreit.

Warum nur ein Senator von Pennsylvanien.

Pennsylvanien behilft sich schon über ein Jahr mit einem Bundessenator, dem Quay-Republikaner Penrose. Die Zeit des anderen republikanischen Senators, Quay selbst, lief schon im März vorigen Jahres ab, nachdem er zwölf Jahre dem Senat angehört hatte.

Diejenige Staatsgesetzgebung Pennsylvaniens, welche für Quay einen Nachfolger zu wählen hatte, war in ihrer Mehrheit republikanisch, doch Quay wußte keine zu seiner Wiedererwählung genügende Zahl republikanischer Staatsgesetzgeber für sich zu gewinnen, wenn auch die größere Zahl derselben hartnäckig an ihm festhielt. Die ganze Session der Staatsgesetzgebung hindurch wurden Abstimmungen über die Senatur vorgenommen, und stets fehlten Quay einige Stimmen. Er trat aber nicht von der Kandidatur zurück, und so kam es, daß bei der Vertagung der Staatsgesetzgebung noch immer kein Senator gewählt war. Später ernannte der republikanische Gouverneur Stone Quay zur Ausfüllung der Lücke, bis eine Staatsgesetzgebung den Platz endgültig ausfüllen würde.

Die Handlungsweise des Gouverneurs war eine sehr zweifelhafte; denn wiederholt, und so noch im Falle Corbetts von Oregon, hatte der Bundessenat entschieden, daß die Gewalt eines Staatsgouverneurs zur einstweiligen Ausfüllung einer Lücke im Bundessenat keineswegs sich auf Fälle erstrecke, in welchen die Staatsgesetzgebung sich nicht über die Wahl eines neuen Senators hat einigen können.

Indem der Bundessenat soeben entschieden hat, daß die Ernennung Quays unter den Umständen, unter denen sie stattgefunden, ungültig sei, hat er also nur folgerichtig gehandelt.

Pennsylvanien hat sich nun auch während des Restes der jetzigen Kongreßsession mit dem einen Bundessenator zu behelfen, und jedenfalls auch im Anfang der im Dezember d. J. beginnenden kurzen Session. Denn erst die im November dieses Jahres zu wählende und im Januar nächsten Jahres zusammentretende neue Staatsgesetzgebung kann nun den Nachfolger Quays wählen; und im günstigsten Falle wird Pennsylvanien, wenn endlich durch die neue Staatsgesetzgebung eine Senatorwahl zustande kommt, zwei Jahre der sich vom 4. März 1899 bis März 1905 erstreckenden Bundessenatur verloren haben.

Für Quays Zulassung im Senat auf Grund seiner Ernennung durch den Gouverneur stimmten 25 Republikaner, darunter die beiden Senatoren von Illinois, und Größen wie Hoar von Massachusetts, Spooner von Wisconsin, Davis von Minnesota und Allison von Iowa; sowie 7 Nichtrepublikaner, darunter demokratische Größen wie Morgan von Alabama und Daniel von Virginien; also im ganzen 32 Ja; gegen die Zulassung stimmten 13 Republikaner, darunter die Deutschen Simon von Oregon und Wellington von Maryland, und 20 Nichtrepublikaner, also im ganzen 33 Nein. Mit einer Stimme Mehrheit wurde also Quay geschlagen.

Indirekt stimmte gegen Quay auch der Republikaner Hanna, indem er, weil er wegen des Ohioer republikanischen Staatskonventes nicht bei der Abstimmung zugegen sein konnte, mit Depew, einem Freunde Quays, abpaarte. Auf Hanna sind die Quay Leute am wütendsten, ohne es jedoch McKinley entgelten zu lassen. Am traurigsten sind sie über den demokratischen Senator Vest von Missouri, der die entscheidende Stimme gegen Quay abgab, obgleich er trotz seiner entschieden demokratischen Stellung der vertrauteste persön-

liche Kamerad Quays ist. Best hielt, als er mit Nein stimmte, einen Brief Quays in Händen, worin ihn dieser aufs dringendste um seine Freundesstimme bat. Es kam den kränkelnden Best augenscheinlich überaus schwer an, gegen seinen Busenfreund Quay zu stimmen, aber er hatte schon im Falle Corbetts den Standpunkt eingenommen, daß ein Gouverneur, wenn in einer Staatsgesetzgebung keine Senatorwahl zustande kam, kein Recht zur Ausfüllung der Lücke im Bundessenat habe und diese Ueberzeugung stand dem charakterfesten Manne noch höher als die Freundschaft.

Der 67jährige, mit allen Hunden gehetzte und mit allen Wassern gewaschene Politiker Quay wird sich wohl den Ärger über seine Niederlage schnell verkneifen und mit all seiner Kunst und mit aller ihm verbliebenen Macht eines boss daran gehen, sich bei der Wahl der neuen pennsylvanischen Staatsgesetzgebung eine Mehrheit betreffs der Bundessenatorwahl zu sichern. Seine Kunst als politischer Feldzugsleiter hat er namentlich bei der Präsidentenwahl von 1888 als erfolgreicher Oberleiter der Campagne für Benjamin Harrison bewiesen. Freilich kommt es vor, daß ein boss, der als Leiter eines politischen Feldzugs für einen anderen unübertrefflich ist, in der Leitung eines Feldzugs für die eigene Person Fehler macht. Da gleich auf die Abweisung Quays im Bundessenat der republikanische Staatskonvent Pennsylvaniens folgte, so beginnt der neue Feldzug Quays schon jetzt. Und dieser Staatskonvent hat sich ja sogleich für Quay erklärt. Ein so geriebener boss ist eben kaum umzubringen.

(Jll. Staatszt.)

Programm

für das

Fest der Mennonitischen Jugendvereine von Kansas,

abzuhalten in Alexanderwohl, Samstag den 12. Mai 1900.

Vormittagssitzung, v. ½10 bis 12 Uhr.

Vorsitzer: Prof. G. A. Haury.
Allgemeiner Gesang.
Gebet.
Eröffnungsrede vom Vorsitzer.
Gesang: Nördl. Alexanderwohl Verein.
Vortrag: „Dienstfertigkeit in der innern Mission" von Rev. Heinrich Banmann.
Gesang: Bethel-College-Verein.
Vortrag: „Dienstfertigkeit in der äußern Mission" von Ält. Jac. Töws.
Allgem. Gesang.
Gebet.

Nachmittagssitzung, von 2 bis ½5 Uhr.

Vorsitzer: Rev. Christ. Voran.
Allgem. Gesang.
Schriftabschnitt und Gebet vom Vorsitzer.
Gesang: Newton Verein.
Referat: „Was würde Jesus thun als Jüngling, in unserer Zeit?" von Rev. W. Galle.
10 Min. freie Besprechung.
Gesang: Garden Township Verein.
Referat: „Christliches Bestreben in der Welt, aber nicht von der Welt," von C. C. Wedel.
10 Min. freie Besprechung.
Gesang: vom Moundridge Verein.
Referat: „Wie können wir verhüten, daß die Vereinssache zur Gewohnheitssache wird?" von Rev. J. W. Regier.
10 Min. freie Besprechung.
Gesang: Christian Verein.
Beantwortung eingereichter Fragen:

1. Wie sollte man die allgem. Thema-Hefte gebrauchen?
2. Worin besteht die Loyalität gegen die Gemeinschaft, und worin nicht?
3. Inwieweit sollte sich ein Jugendverein mit den mennonitischen Grundsätzen beschäftigen?

Schlußbemerkungen und Gebet von Ält. P. Balzer.
Allgem. Gesang.
Um ½5 Uhr die Geschäftsversammlung.
Abendsitzung (Weihestunde), ½7 Uhr.
Vorsitzer: Jakob P. Vogt.
Thema: Die hohe Bedeutung einer gottgeweihten Jugend, für sich selbst und für die Gemeinde. (1. Sam. 1, 26—28 und 2. Tim. 3, 15—17).

J. B. Epp.
(Schreib. Prog.-Kom.)

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Canada.

Ottawa, 26. April. — 8 Uhr 30 Minuten abends. Die Stadt Hull steht seit heute mittag in Brand und alles, was bei der Absendung dieser Depesche noch übrig ist, ist eine kleine Ecke im Ostende der Stadt, die auch bald in Asche liegen wird. Noch ein paar Häuser stehen in den Vorstädten der abgebrannten Stadt. Hull hat eine Bevölkerung von ungefähr 12,000 Seelen, von denen mehr als die Hälfte heute abend obdachlos ist. Der ganze Geschäftsteil der Stadt, einschließlich des Courthauses, der Post, der öffentlichen Gebäude und Zeitungsoffices ist eine einzige Trümmermasse.

Die Bevölkerung besteht fast ganz aus Leuten, die in den Fabriken und Mühlen arbeiten und solchen, die ihr Geschäft aus diesen Fabriken machen. Das Feuer kreuzte am Nachmittag den Ottawa-Fluß, ergriff dort die Bauholzlager am Ufer des Flusses und dehnte sich nach den Bauholzhöfen und Mühlen aus. Infolge davon ist der ganze Teil Ottawas, der als die Chaudiere-Niederungen bekannt ist, und der den Bahnhof der canadisch-pazifischen Eisenbahn umgiebt, wo alle Holzsägemühlen liegen, vom Feuer verheert. Das einzige Gebäude, welches in der ganzen Gegend noch verschont ist, ist das der „Ottawa Carbide Factory", das erst vor kurzem fertig geworden und feuerfest ist. Von den Niederungen dehnte sich das Feuer über die Landstraße nach Richmond bis nach Rochesterville und bis zur Versuchsfarm aus. Im Westen ergriff das Feuer Huntonburg und Mechanicsville, so daß an der Ottawa-Seite des Flusses eine größere Fläche vom Feuer heimgesucht ist, als auf der Seite von Hull. Die Zahl der zur Zeit obdachlos gewordenen Menschen in den zwei Städten und Vorstädten wird auf 12,000 geschätzt und dieselbe dürfte auf 15,000 steigen. Die Regierung hat die Exerzierhalle und die Stadt hat die großen Ausstellungsgebäude für die Unterbringung der Notleidenden zur Verfügung gestellt. Alle Institute in der Stadt, welche irgend welche Akkommodationen haben, leisten den Notleidenden Beistand. Die einzige Fabrik, die in Hull übrig geblieben ist, ist die Goulmar & Houston Bauholzfabrik am äußersten Ende jenseit der Stadtgrenze, unweit Gatineau Point, und auch diese Fabrik ist gefährdet. Die große römisch-katholische Kathedrale steht noch, ist aber rings von Flammen umgeben. Nichts kann gethan werden, um dem Feuer Einhalt zu thun und es wird alles bis zum Flußrande verzehren. Die Mühlen der Hull Lumber Company, die ausgedehnten Werke von E. B. Eddy, beides Streichhölzer- und Papierfabriken, sowie Eddys Wohnung, sind alle zerstört, desgleichen die die beiden Provinzen verbindende Brücke zwischen der Stadt Ottawa und Hull.

Auf der Ottawaseite des Flusses ist der Verlust noch größer. In Asche liegen die Fabriken der Bronson- und Weston Lumber Company, die Holzmühle von J. R. Booth, die McKay Milling Company, das Maschinenhaus der elektrischen Eisenbahn von Ottawa, die Fabrik von Martin & Warnock, die Victoria-Gießerei, die Ottawa-Sägemühle, die Ottawa Specialty Company, die Painsche Hobelmühle und mehrere andere Fabriken. Auch mehrere hochelegante Wohnhäuser liegen in diesem Distrikt, die alle verbrannt sind. Unter diesen befindet sich das Wohnhaus von G. R. Booth, das einen Wert von $100,000 hatte, die Wohnung von Booths Schwiegersohn, A. W. Fleck, des Achtb. George Foster, Louis Runnell, Geschäftsführer für Bronson und Pain, Besitzer der Pain Mills, und andere. Alle diese Häuser sind so schnell verbrannt, daß auch nicht das Geringste daraus gerettet werden konnte.

Sobald die Regierungsbeamten sahen, daß das Feuer ein ungemein verheerendes sein würde, telegraphierte der stellvertretende Minister der öffentlichen Werke nach Montreal, Peterboro und Brockville um Löschapparate und alle Hilfe, die nur geschickt werden könnte. Allein trotz des raschen Eintreffens der Löschvorrichtungen waren dieselben von keinem Nutzen mehr. Nichts vermochte das Wüten des Feuers zu hemmen, das über ganze Blocks wegsprang und in allen Richtungen ausbrach.

Der Bahnhof der Canadisch-Pacifischen Eisenbahn, der in den Chaudiere-Niederungen liegt, war eines der ersten Gebäude, die in Flammen aufgingen, da es ein Holzbau war.

Der große Felsenabhang, der sich vom Ottawafluß rückwärts an Christ Church und von der Kirche zum H. Johannes dem Täufer bis nach Rochesterville erstreckt, war das einzige Hindernis, welches verhütete, daß die ganze Stadt Ottawa eine Beute des Feuers wurde. Kurz nach Mittag schlug der Wind, der vorher in nordwestlicher Richtung geweht hatte, nach Südwesten um, und diesem Umstande ist es zu verdanken, daß der Rest der Stadt Ottawa verschont geblieben ist.

Nach mäßiger Schätzung dürfte der durch das Feuer angerichtete Schaden jetzt schon $15,000,000 bis $20,000,000 betragen. Die Regierung hat die Miliz einberufen und das House of Commons bis zum Dienstag vertagt.

Südafrika.

Bloemfontein, 29. April. — Die jüngsten Operationen haben dazu beigetragen, die militärische Lage zu klären. General Pole-Carews Vormarsch durch das Land hat den Freistaatlern die Überzeugung beigebracht, daß die Politik der Nachsicht fallen gelassen worden ist. Außer der Beschlagnahme von Vieh der Farmer, die, nachem sie sich ergeben hatten, wieder im Kampfe angetroffen wurden, hat er alle vorhandenen Vorräte mit Beschlag belegt und Empfangsbescheinigungen dafür ausgestellt, um auf diese Weise die Buren daran zu hindern, die Hilfsquellen des Landes zu benutzen.

Die Buren kehren jetzt offenbar zurück, um sich zu einem Widerstande gegen den britischen Vormarsch zu konzentrieren. Jetzt, wo Thaba N'Chu sowie die Zugänge stark besetzt sind, ist Ladybrand, während die unfreundlichen Basutos an der Grenze stehen, eine äußerst gefährliche Stellung für die Buren, was sich sofort herausstellen wird, sobald der britische Vormarsch beginnt.

London, 30. April. — Laut einer Spezialdepesche aus Thaba N'Chu vom Sonntag werden sich die britischen Truppen, nachdem die Umgebung von den Buren geräumt ist, die sich eiligst in der Richtung auf Ladybrand zurückziehen, eine kurze Erholung gönnen.

Aliwal North, 29. April. — Es wird berichtet, daß Kommandant Olivier am letzten Montag bei Wepener verwundet wurde.

Sechs Neuseeländer gerieten auf einem Kundschafter-Ausflug in einen Kampf mit sechs Buren, von denen sie drei töteten und drei verwundeten.

Die Bewohner von Rouxville wissen nicht, zu welcher Regierung sie gehören, weil daselbst keine Zivilverwaltung ist.

Thaba N'Chu, 28. April. — Das angrenzende Land ist jetzt gesäubert, indem die Buren sich nach Ladybrand zurückgezogen haben. Es werden interessante Verwickelungen erwartet.

Bloemfontein, 29. April. — Es verlautet, daß die Engländer fortfahren werden, Thaba N'Chu seiner strategischen Wichtigkeit wegen zu halten und besonders, um künftigen Einfällen Einhalt zu thun. Die Kommandos, welche kürzlich in der Richtung von Thaba N'Chu operiert hatten, schwinden allmählich dahin, indem die Buren ruhig nach ihren Farmen zurückkehren und viele von ihnen den Treueid leisten. Die Erfahrung hat übrigens vielfach gezeigt, daß dies nur ein Vorwand ist, um die Buren in den Stand zu setzen, Unruhen im Rücken der Engländer zu stiften und wahrscheinlich werden kräftige Maßregeln notwendig sein, um eine wirkliche Entwaffnung zu erzwingen.

Maseru, 27. April. — Die Buren, mehrere Tausend an der Zahl, welche die Belagerung von Wepener aufgaben, zogen in der Richtung von Ladybrand, doch änderten sie ihren Kurs und schlugen die Straße ein, welche am Thaba Patso-Berg und den Mühlen am Lecan River vorbei nach Thaba N'Chu und auf Winburg zu führt. Die Grenzwache von Basutos ist, da Wepener sich jetzt in den Händen der Briten befindet, aufgelöst worden. Einer von General Harts Wagen-Trains, welcher die Bewegungen der Truppen behinderte, ist von der Regierung des Basutolandes in Obhut genommen und nach Maketing geschafft worden, wo gegenwärtig 70 Verwundete liegen, die sich aber alle auf der Besserung befinden.

Türkei.

Konstantinopel, 29. April. — Die Pforte hat noch nicht auf die Note betreffs des Entschädigungsanspruchs, die der amerikanische Geschäftsträger Lloyd Griscom dem türkischen Minister des Auswärtigen, Tewfik Pascha, übermittelt, erwidert. In manchen Kreisen glaubt man, daß eine Schlichtung mittels eines Arrangements mit amerikanischen Kontraktoren zustande gebracht werden wird, welche die wirkliche Bezahlung verschleiert und die ottomanische Regierung von dem Zugeständnis befreit, für die zur Zeit der Gemetzel entstandenen Verluste verantwortlich zu sein.

Großbritannien.

London, 29. April.—Der Lordmayor von London, A. J. Newton, hat einen Mansion House-Fonds für die Unterstützung der Opfer der Feuersbrunst in Ottawa eröffnet. Gestern richtete der Kolonialsekretär Joseph Chamberlain ein Schreiben an den Lordmayor und teilte ihm Depeschen vom Generalgouverneur von Canada, dem Earl of Minto, mit, worin der Umfang des Unglücks angegeben und gesagt wurde, daß der canadische Premierminister, Sir Wilfried Laurier, dem Lord Minto versichert habe, daß Chamberlains Ansicht, daß das Mutterland gern zur Linderung der Not beisteuern werde, in hohem Grade anerkannt würde.

Admiral Deweys Reise.

Washington, D. C., 29. April. — Admiral Dewey ist heute mittag, begleitet von seiner Gemahlin und seinem Privatsekretär, Leutnant Caldwell, mittels Sonderzuges auf der Baltimore & Ohio-Eisenbahn nach Chicago abgereist, um an der Feier des zweiten Jahrestages der Schlacht von Manila teilzunehmen. Der Zug war einer der prächtigsten, die jemals von hier abgefahren sind, und seine Ankunft in Chicago erfolgt morgen früh um 11 Uhr. Er besteht aus drei aufs luxuriöseste ausgestatteten Wagen, indem für den Komfort der Reisenden in jeder Weise gesorgt ist.

Pittsburg, Pa., 29. April. — Der Sonderzug mit Admiral Dewey und Begleitung ist heute abend um 8 Uhr 5 Minuten, genau zur festgesetzten Zeit, eingetroffen. Der Zug fuhr nicht in den Bahnhof ein, sondern wurde bei Laughlin Junction auf ein anderes Geleise gebracht. Auf dem ganzen Wege von Washington bis hierher waren Scharen von Menschen auf den Bahnhöfen erschienen, um den Admiral zu sehen, der sie von der Plattform seines Salonwagens aus begrüßte.

Der Kongreß.

Washinton, D. C., 29. April —Das Ergebnis der Woche im Hause wird die Nicaragua-Kanalbill sein, welche am Dienstag und Mittwoch erörtert werden wird. Die Ausstreichung des Paragraphen bezüglich der Befestigung des Kanals räumt den Einwand der Freunde des Hay-Pauncefote-Vertrags aus dem Wege, doch gerade deshalb sind einige Demokraten dagegen eingenommen. Die Bill wird jedoch ohne Zweifel mit großer Mehrheit angenommen werden. Am Donnerstag wird die „Freistätten-Bill" und am Freitag werden Kriegsansprüche zur Sprache kommen. Morgen ist Distrikt Columbia-Tag.

Im Senat wird der größte Teil der Woche der Alaska-Zivilgesetzbill und Bewilligungs-Vorlagen gewidmet sein. Senator Hawley, Vorsitzer des Ausschusses für Militärangelegenheiten, will am Montag die Armee-Bewilligungsbill aufrufen, und wenn diese erledigt ist, wird wahrscheinlich die Befestigungs-Bill aufgenommen werden.

Liebe Gäste.—Br. Heinrich Thiessen von Brainerd, dessen Schwester Frau Reimer von Beatrice, Nebraska — entführte uns heute, den 30. April, um halb zwei Uhr der unerbittliche Schnellzug. Die Geschwister sind auf der Reise nach Rußland. Sie nahmen ganze Taschen voller Grüße mit von den Russenjungen an ihre Kameraden und Freunde im Zarenreiche. Möge der treue Herr sie bewahren auf ihrer Reise und sie wohlbehalten wieder zu den Ihrigen bringen.

Aeltester Dav. Goerz, Newton, Kansas, wird wahrscheinlich am 7. Mai von Newton aus seine Reise nach Indien antreten, da der Dampfer, welcher das Korn unentgeltlich nach Indien bringt, schon am 5. Mai den Hafen von New York verläßt.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 27. April 1900.

Chicago, Ill.

Cash.	
Weizen, No. 2 rot	69 —70½
" No. 3 rot	69½
Korn, No. 2	39¾
" No. 2 gelb	40
Hafer, No. 2	27 —28½

Minneapolis, Minn.

Cash.	
Weizen, No. 2 nördl	63¾
Mehl, Second Patents	3.30

Duluth, Minn.

Weizen, No. 2 nördl	64¾

Kansas City, Mo.

Cash.	
Weizen, No. 2 hart	62½
" No. 2 rot	68
Korn, No. 2 gem. Cash	37¾
Hafer, No. 2 weiß	37½—37⅝

Viehmarkt.

Chicago, Ill.

Rindvieh.	
Mittelmäßige Stiere	$5.05—5.10
Kühe, mittelmäßige	4.25—4.60
Stags und Ochsen	3.50—3.70
Kälber, beste	6.15—6.25
Schweine.	
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht	$5.57½—5.60
Do. durcheinander	5.70—5.75

Kansas City, Mo.

Rindvieh.	
Stiere, heimische	4.00—5.35
Texas-Stiere	3.25—4.80
Kühe und Färsen	2.00—4.35
Schweine.	
Leichte	5.15—5.40
Schwere	5.30—5.50

Omaha, Neb.

Rindvieh.	
Heimische Stiere	4.60—5.55
Westliche	
Texas	4.25—4.55
Kühe und Färsen	2.75—3.10
Schweine.	
Leichte	5.35—5.40
Schwere	5.80—5.90